

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Montag ausser Sonntagen und Feiertagen. Preis vierteljährlich 12 M., halbjährlich 22 M., jährlich 40 M. Postzusatz 1 M. 50 Pf. Bestellschreiben an die Expedition, Postfach 1208, Leipzig.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit den illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Leipzig Nr. 1208.

Leipzig Nr. 1208.

Nr. 179.

Freitag, den 4. August 1905.

16. Jahrgang.

Armee und Volk.

Man mag über die herrschenden Klassen denken, wie man will, aber eines muß man ihnen zugestehen: Sie haben es bisher vortrefflich verstanden, die Jugend für ihre Zwecke zu „erziehen“. In der Schule lassen sie die Kinder mit einem raffiniert angelegten Geschichtsunterricht vollspornen, der die eigenen Landesherren als große Männer und Wohltäter des Volkes und die Kriege als die wichtigsten und schönsten Epochen der Menschheit hinstellt, die Lesebücher arbeiten in der nämlichen Richtung, kurz alles hilft zusammen, um aus den Kindern brave Hurrarmerische zu machen. Einige Jahre später kommt dann zur die Knaben die Kaserne und ist das Werk. Der Soldat wird unter strenger Aufsicht gestellt, es werden ihm Anschauungen eingeprägt, die noch weit über das hinausgehen, was in der Schule gelehrt wurde. Er wird von allem losgerissen, was ihm bisher nahe stand; ja selbst seine eignen Volksgenossen soll er, wenn es gerade im Interesse der Herrschenden liegt, als Feinde betrachten und mit blauen Bönen regalisieren. Sorgfältig wird sein Gehirn vor kritischen Gedanken bewahrt. Der Umgang mit Menschen, die auch nur ein bißchen oppositionell gesinnt sind, wird ihm nach Möglichkeit erschwert, die Lektüre von Zeitungen und Büchern, die die ungeschminkte Wahrheit über den heutigen Staat sagen, ist ihm direkt verboten. Ebenso ist jede Kritik untersagt. Ein barbarisches Strafgesetzbuch, das in erster Linie auf die Stabilisierung eines Schredenregiments für die Unterebenen hinausläuft, vollendet das Ganze. Und dies alles geschieht zur Aufrechterhaltung der militärischen Disziplin. Worin besteht aber diese Disziplin? Volkst, der bekanntlich ein brillanter Schilderer der heutigen Zustände ist, gibt darauf folgende treffende Antwort: „Die Disziplin besteht darin, daß Menschen, welche in diese Zucht eintreten und sie eine Zeitlang durchmachen, vollständig alles verlieren, was dem Menschen kostbar ist: daß sie die hauptsächlich menschliche Eigenschaft — vernünftige Freiheit — verlieren und zu gehoramen maschinenmäßigen Totschlagswerkzeugen werden in den Händen ihrer organisierten hierarchischen Obrigkeit.“

Über die Erziehung lehrt, daß auch hier die Hände der Herrschenden nicht in den Himmel wachsen. So sieht man jetzt ein Heer, dessen Soldaten als die „verlässigsten“ und willigsten gegolten haben in Gärung. Einige verlorene Schlachten haben das Wunder bewirkt. Woher kommt es? Einfach von dem Umstand, daß zwischen der aktiven Armee und dem mobilisierten Heer ein gewaltiger Unterschied ist. Der aktive Soldat, der erst im Anfang der Zwanziger steht und fast ausnahmslos unverheiratet ist, zieht leichter ins Feld und erträgt auch die Strapazen des Krieges leichter als Reservisten und Landwehrmänner, die im Mobilmachungsfalle meistens Frau und Kind verlassen müssen und gar nicht selten einen mangelhaft ernährten, abgearbeiteten Körper mitbringen. Dabei ist der Reservist und Landwehrmann älter, er ist heutzutage gewöhnlich auch politisch unterrichtet und darum verfangen die Phrasen, mit denen der

Soldat namentlich im Krieg bombardiert wird, bei ihm nicht mehr so prompt. Während der aktive Soldat sehr häufig größere Quantitäten des „Geistes“ hat, den die Schule und die Kaserne einpauken will, hat die Reserve und Landwehr zum größten Teil den Geist, den das Volk verspürt. Nun macht aber im Kriege die aktive Armee nur einen geringen Bruchteil, nämlich etwa ein sechstel des mobilisierten Heeres aus. Und darum kann die Regierung im Kriege nicht mit dem Geist der aktiven Armee rechnen, sondern sie muß sich mit den Anschauungen des Volkes abfinden.

Schon eine etwaige Gleichgültigkeit des Volkes gegen die Kriegsbursche ist sehr bedenklich. Gefallen sich dazu noch Dummheiten der Führer, Mißstände in der Verpflegung und Bekleidung, mangelhafte Verwundetenfürsorge, so kann es plötzlich einen Riesenschlag geben. Es ist nicht uninteressant, zu beobachten, wie die Machthaber mit ihren Armeevorlägen das im Krieg zu verwendende Heer immer mehr mit Reservisten und Landwehrleuten füllen und sich so allmählich selbst die Möglichkeit nehmen, Kabinettskriege zu beginnen.

Für die Sozialdemokratie taucht vor allem die Frage auf, wie es gemacht werden kann, daß auch der Geist der aktiven Armee dem Geist des Volkes entspricht, denn gegen sie wird gerade der aktive Teil des Heeres gerichtet. Mit Landwehrleuten und Reservisten würde eine Regierung, zum Beispiel bei Streiks und Straßendemonstrationen wahrscheinlich nicht viel ausrichten. In der Kaserne selbst politische Propaganda zu treiben, ist beinahe ein Unikum. Es muß eben dafür gesorgt werden, daß der junge Mann weder politisch gleichgültig, noch als Hurrarmerische in die Kaserne kommt, d. h. das Proletariat muß zu einer besonderen Jugend-erziehung greifen. Für den Proletarier und jeden, der es mit der Freiheit ernst meint, kann der schon klingende Grundsatz, daß Schule und Sternhaus zusammen arbeiten sollen, so lange keine Geltung haben, als die Schule in der eingangs erwähnten Weise, also zu gunsten der Herrschenden, wirkt. Fühlt der Rekrut sich als Mitglied und nicht als eventuellem Zuchtmeister des um Freiheit und bessere Lebensbedingungen ringenden Volkes, so wird ihn der militärische Dienst gewiß nicht zum Hurrarschreier befehlen.

Es ist einmal so weit, daß auch die aktive Armee nicht mehr gegen das Volk verwendet werden kann, so würde dies nur dem eigentlichen Sinn der allgemeinen Wehrpflicht entsprechen. Die Zumutung, daß hunderttausende Proletarier nur deswegen, weil sie in Uniform gekleidet sind, die Interessen der Besitzenden verteidigen und gegen jene vorgehen sollen, die für das Interesse des Proletariats eintreten, stellt wirklich einen starken Tabak vor. Von keinem Arzt wird gefordert, daß er sich für Kurpfuscher ins Zeug legen soll und von keinem Margarinesabrikanten verlangt man, daß er für Naturbutter Reklame macht, aber der Proletarier in Uniform soll die Unternehmer bei ihren Raubzügen und die herrschenden Klassen bei ihrer Entrechtung und Anebelung der unteren Klassen unterstützen. Glaubt man wirklich, daß dies auf die Dauer gelingt? Wir glauben es, offen gestanden, nicht. R. K.

Politische Uebersicht.

Der lachende Dritte in unserem Afrika-Feldzug in England, es trägt den Vorteil des Rassenfeldzuges davon.

Was die englische Kapkolonie verdient durch die Untänke der deutschen Verwaltung infolge des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika, darüber veröffentlicht nämlich ein in East London in der Kapkolonie erscheinendes englisches Blatt unter der bezeichnenden Ueberschrift: „Des einen Gift, des anderen Brot“ folgende Angaben. In den 11 Monaten, die mit dem 31. Mai 1905 endigen, sind gegenüber den entsprechenden 11 Monaten des Vorjahres angefaßt worden: Wausel und Esel im Werte von 457,132 Mtl. gegen 5088 Mtl., Dajien für 412,212 Mtl. gegen 5055 Mtl., Wapen für 96,898 Mtl. gegen 6445 Mtl., Heu und Futtermittel für 25,917 Mtl. gegen 450 Mtl., Leder und Sattlerarbeiten für 23,502 Mtl. gegen 1063 Mtl., Pferde für 45,950 Mtl. gegen 7260 Mtl. Danach ist die Ausfuhr der Kapkolonie an eigenen Erzeugnissen seit Ausbruch der südwesafrikanischen Wirren für einen 11monatigen Zeitraum von 29,398 Mtl. auf 1,117,511 Mtl. gestiegen, also um über 20 Millionen Mtl.

„Des einen Gift, des anderen Brot“, das Gift haben immer die Deutschen einzunehmen — bei jeder kolonialen Politik.

Also sprach ein Zentrumsgeselliger. Im „Bayerischen Vaterland“ schreibt ein Geistlicher über das Wahleresultat in Bayern:

Die nächste Aufgabe aller Volksparteien muß die sein, dem Liberalismus auch als organisiertem Großkapitalismus auf den Fickwast zu rücken. Und eben unter diesem Gesichtspunkte habe ich das Verhältnis zwischen Zentrum und Sozialdemokratie auf das lebhafteste beachtet. Das Zentrum als Volkspartei und die Sozialdemokratie ebenso haben hier ein gemeinsames, klar vorgezeichnetes Ziel. Wenn sie in dem Streben nach diesem Ziel nach der volkswirtschaftlichen Bereicherung des volkswirtschaftlichen Liberalismus gemeinsam arbeiten, so werden sich ganz sicher zwischen Zentrum und Sozialdemokratie eine Menge von Berührungspunkten finden. Gerade deshalb muß jeder Volksparteifreund wünschen, daß der Gedanke des schwarzroten Bündnisses auch für die Zukunft nie ganz fallen gelassen wird, denn ihm liegt ein volkswirtschaftlich sehr überder Kern zu grunde. Die volkswirtschaftliche Grundfrage des Programms der Zentrumspartei ist, wenigstens theoretisch: Hilfe den volkswirtschaftlich Schwachen und Kampf gegen die großkapitalistischen Nimmerfalte des modernen Judenliberalismus. Und eben deshalb sollten bei allen zukünftigen Wahlen, sowohl bei den Reichstags- wie bei den Landtagswahlen, und erst recht bei den Gemeindevahlen, Zentrum und Sozialdemokratie treu zusammenhalten. Der Anfang ist gemacht. Ehrlich wurde das Kompromiß auf beiden Seiten gehalten und sollte in Permanenz erbart werden, bis der letzte Liberale aus Reichstag und Landtag und aus den Kommunalvertretungen der Gemeinden vertrieben ist.

Der Mann ist ein Gefühlsmensch und kein Politiker, denn wäre es das, müßte ihm hinreichend bekannt sein, daß das Zentrum kein Programm besitzt und daß die theoretischen Rundgebungen der Partei in striktem Gegensatz zu ihrem praktischen Handeln in der Politik stehen. Das Zentrum hat nur verstanden seiner kapitalistisch-agrarischen Interessenpolitik ein zweifelhaftes sozialpolitisches Mantelchen umzuhängen.

Barbarische Erziehung in einer sächsischen Besserungsanstalt. Eine vom Verein der Kinderfreunde

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Segeler.

351 (Nachdruck v. oosten.)
Marianne und Juste waren die einzigen verheirateten Damen in diesem Kreis und bei weitem die hübschesten. Marianne war rassistiger, nervöser, mädchenhafter als Frau von Bönhaben. Diese aber in ihrer glanzvollen Toilette von schwarzroter Seide mit einem schweren Diamantkoller um den weißen vollen Hals besaß den Reiz des reich erblühenden Weibes. Ihr huldigten alle, vom alten Herrn von Bodenhausen bis zu der kleinen Hermance von Podoß. Sie war lieb zu allen, nachsichtig selbst gegen die Kecken, streng zu keinem und wußte doch durch ein leichtes Zusammenstreichen ihrer langbewimperten braunen Augen jedem allzu gewagten Ton der Unterhaltung zu dämpfen.
Des jungen Volk hatte den Hausherrn so lange gequält, bis er zum Tanz aufspielen ließ, und als nun die ersten Klavierklänge erklangen, floß alles nach dem Saal hin.
Marianne fand ihren Mann in dem neben dem Saal liegenden Zimmer, wo sich der ernsthafteste Teil der Gesellschaft zusammengefunden hatte. Die Frau des Hauses, die mehrere Seelen in ihrer Brust vereinigte und bald hier, bald dort, am liebsten aber doch bei den Geistlichen war, der Superintendent mit seiner Familie, der Metropolitan, Hilfspfarrer Schrißl, der sich Komptoulance über sein Vorhemd gegossen und nun die Hand gar nicht mehr aus dem Weitausschnitt herausbewegte, die alle faßen da um einen großen runden Tisch zu wichtigen Mienen, als wären sie nicht zu einer fröhlichen Gesellschaft, sondern zu einer schweren Beratung geladen. Ob Marianne Platz nahm, saute ihr Mann zu ihr:
„Nebst dem sprach ich mit Fritz.“
„Was besonderes?“
„Wie man's nimmt. Er erwiderte sich nach Mutter, sprach davon, daß er sie doch mal aufsuchen müsse.“
„Und Du hast ihn darauf eineladen?“
„Es ließ sich nicht umgehen. Was meinst Du dazu?“
Sie blickte nachdenklich in den Saal hinüber, wo die tanzenden Paare sich drehten.
„Ich me ne auch, auf die Dauer hält's sich nicht umgehen lassen.“
„Aber ob dieser Verkehr nicht wieder zu Unannehmlichkeiten führt?“
„Wieso?“ fragte sie, plötzlich den Kopf erhebend. „Es liegt ja an uns, daß wir ihn so gestalten, wie es uns paßt.“
Als sie sich setzte, rückte der Metropolitan kaum zur Seite und sprach dann über ihren Kopf weg mit dem Superintendenten. Während Marianne, ohne an der Unterhaltung teilzunehmen, auf die Muhl lautete, kam aus dem Saal ein Leutnant, der vorhin auf der Terrasse neben ihr gesessen hatte.
„Meine anständige Frau, darf ich die Ehre haben?“

„Ich möchte lieber nicht tanzen. Seien Sie nicht böse.“
„Ich komme als Beobachter von Frau von Bönhaben. Wir möchten gern ein Parree bilden.“
„Schon wollte sie sich erheben, als ihr Blick auf die finstere Miene Daniels fiel.“
„Wirklich, — ich — entschuldigen Sie mich, bitte!“
„Nur — wirklich!“ brummte der Metropolitan dem im Saal verschwindenden Offizier nach.
„Nicht wahr,“ sagte Frau Superintendent lebhaft, „das hätte er sich doch wohl selbst sagen können, daß eine Pfarrerfrau nicht tanzt.“
„Aber liebes Herz,“ warf ihr Gatte schüchtern ein, „der Herr ist von annehmlich, vielleicht herrschen da andere Sitten.“
„Nebst dem ist das Tanzen doch keine Sünde,“ sagte Marianne kühl. „Selbst nicht für eine Pfarrerfrau.“
„Sünde?“ erwiderte Frau Superintendent. „Man verfaßt sich eben in unserem Stande mancherlei.“
Zu dem Klavierpieler im Saal hatte sich jetzt ein Geiger gesellt, und immer neue Weisen erklangen. Hier in dem kleinen Zimmer wurden immer neue wichtige Dinge erörtert.
Marianne langweilte sich. Traurigkeit und Embörung hatten sie ergriffen. Sie brante sich über ihren Mann, der ihr mit keinem Wort zu Hilfe gekommen war. Da erklang plötzlich eine Melodie, die ihre Nerven aufs höchste erregte. Vor Jahren hatte sie sie einmal gehört, entstellte, von elenden Dorfschreibern mühsam gekrielt, die seitdem aber noch oft im Traum und im Wachen ihren Ohren erklangen war. Und während die Geige in besten Tönen wie eine Frauenstimme gürte und lachte, und die dunkleren Konfluten des Klaviers aufbrausen, stand vor Marianne immer deutlicher die Erinnerung, wie sie nach dieser selben Melodie mit ihrem Schwager gekauzt hatte, so wild und leidenschaftlich, wie sie in ihrem Leben. Mit großen Augen starrte sie auf die vorbeiläufende Menge. Da gewahrte sie ihren Schwager. Er tanzte mit Julie. Karum erblüht, war er verschwunden. Aber ein unruhiger Schmerz ergriff Marianne. Ein Schmerz wie Eiferlucht und Embörung.
Den ganzen Abend wurde sie dies Gefühl nicht wieder los.
Die alte Frau Klinghammer und Marianne saßen sich am Fenster des Wohnzimmer gegenüber. Frau Klinghammer strickte an einem grauen Strumpf. Von Zeit zu Zeit blickte sie gespannt auf die Dorfstraße, nur einen kurzen Moment, dann richtete sie ihre knarrenden Augen wieder auf den Strumpf und bewegte die klappernden Nadeln.
Sie feierte heute Geburtstag. Fritz hatte gestern Abend geschrieben, er würde sie mittags besuchen. Doch er war ausgeblieben, ohne Nachricht zu schicken.
„Es wird ihm doch nichts passiert sein?“
„Warum denn gleich ans Schlimmste denken?“ erwiderte Marianne.

„Na, was soll's denn sonst sein?“
„Er hat irgend 'ne Abhaltung bekommen.“
„Aber denn hält' er doch e Posten spielen können.“
„Vielleicht kommt er auch noch.“
Doch Marianne glaubte selbst nicht daran. Die alte Frau tat ihr leid. Und ohne es sich anzugehen, war sie ebenso gespannt wie diese. Jeder halbe Schritt auf der Poststraße ließ sie zusammenfahren.
Nach einer Weile kam Daniel herein und saute, man könne Fritz wohl kaum noch erwarten. Er hätte den Wagen anspannen lassen.
Für seine Mutter bedeutete das Spazierfahren immer ein an Luxus angelegtes Vergnügen. In der Hoffnung, ihrem Sohn auf der Landstraße zu begegnen, machte sie sich eilig zurecht. Marianne blieb zu Hause. Sie schob vor, Briefe schreiben zu müssen. Im Grund war sie nur schlechter Laune und wollte allein bleiben.
Als die beiden fort waren, setzte sie sich an den Schreibtisch. Die Tinte war eingetrocknet. Sie hätte in das Zimmer ihres Mannes gehen müssen, um neue zu holen. Energielos blickte sie aus dem geöffneten Fenster. Vor dem Bauernhaus gegenüber hielt ein niedriges Wägelchen, in das quiekende Schweine eingeladen wurden. Derlei Vorkänge waren ihr täglicher Anblick. Sie machte das Fenster zu und legte sich aufs Sofa.
Heber dem Kamin hing ein Spinnwebewebe. Das ärgerte sie. Alles ärgerte sie heute. Im Spiegel sah sie ihr eigenes Bild, ihr dunkelrundbärtigen Augen, den schmerzlich verzogenen Mund, ihr hellbraunfarbendes Kleid. Wie lächerlich diese elegante Toilette! Zur Geburtstagsfeier hatte sie es angezogen. Für was? Für ihre Schwiegermutter? Für Daniel, der sie überhaupt nicht angeteufelt hatte? Und für wen besaß sie all die anderen kostbaren Toiletten, die nur zum Anbülsten aus dem Schrank genommen würden? Für wen war sie hübsch? Für wen war sie reich? Dies Geld war ja doch nur eine Quelle des Argers und der Sorge für ihren Mann, der am liebsten die Finken gar nicht angeteufelt, sondern allein von seinem knappen Gehalt gelebt hätte.
Sie dachte an Daniel. Der ärgerte sie am meisten. Seit Wochen hat sie ihn, Bönhabens einen Befehl zu machen. Früher hatte er sie noch nie behandelt. Den ganzen Tag über hockte er bei seinen Büchern. Sobald sie in sein Zimmer kam, machte er ein Gesicht, daß sie beim ersten Anblick schon allen Mut verlor. Und als sie sich über die Langeweile beklagt hatte, hatte er erwidert:
„Unterhalt' Dich doch ein bißchen mit der Mutter!“
Hornig ging Marianne im Zimmer hin und her. De hörte sie Hufschlag auf der Straße. Als sie aus dem Fenster sah, gewahrte sie ihren Schwager. Er lästete den Hut und fragte nach seiner Mutter. Auf ihre Einladung näher zu treten, ritt er nach kurzer Ueberlegung um das Haus herum. Marianne sagte dem Mädchen, sie solle neuen Kaffee machen, und öffnete selbst die Posttür. (Fortf.)

an den Dresdener Rat gerichtete Eingabe enthält folgende Anklage gegen die unter städtischer Verwaltung stehende „Besserungsanstalt“ Marienhof:

Bei einem Rundgang durch verschiedene staatliche und private Anstalten, Besserungsanstalten und Heilanstalten Sachsen, den unser Verein voriges Jahr zu seiner Belebung und Orientierung veranstaltete, im Hinblick auf das erprobte Vorkommensgesetz, bei dessen Einführung besagte Anstalten eine wichtige Rolle zu spielen haben würden, wurde uns auch in die Besserungsanstalt Marienhof Zutritt gewährt.

Der Eindruck, den wir hier empfingen, war der einer in guter Form, ohne Schenkung der Kosten errichteten, mit Genauigkeit und Strenge geleiteten Anstalt, in welcher rohe, halbverdorrene jugendliche Subjekte bestraft, mit Konsequenz zur Arbeit angehalten und durch Abschreibung auf andere Bahnen geführt werden sollen. Der Direktor sah lebhaft die Anstalt so an und machte aus dieser Auffassung kein Hehl, und zwar waren es nicht bloß die ihre Vergehen hier begangenen, in Einzelhaft untergebracht, bereits strahlmündigen Gesessenen, denen er jedes Recht auf Erbarmen abschraffte, sondern auch Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren, die sich zur Erziehung und Besserung hier befanden, denen er jeden Anspruch auf Erwerb, ja auf die geringste Herabsetzung, auch in den Freizeiten, abschraffte. Er zeigte uns die kleinen offenstehenden Schränke der Sträflinge und tabellierte die Aufsicht, weil er kleine ansehnliche Holzstücke, mit denen die Kinder spielten, inden Schränken aufbewahrt, bei er ausdrücklich hervorhob, daß der Aufenthalt in der Anstalt durch nichts Erfreuliches haben dürfte. Von empfindlicher Härte und Habarwerkigkeit genutzte dabei die Strafen, welche jeweilig erteilt wurden; bis an 80 Stöckchen vor versammelter Klasse für Knaben und Mädchen.

Von der Anstaltsleitung selbst wurde uns versichert, daß die erzielbaren Erfolge der Anstalt gleich Null seien, da eigentlich jedes entlassene Kind doch noch moralisch zugrunde geht, was sie selbst den Mädchen bei ihrem Weggange zu prophesieren pflegte. Obwohl wir nicht umhin können, diese Behauptung als eine Uebertreibung zu betrachten, die mit einer starken Verbitterung zusammenhängen mag, wie sie ein jahrelang ohne Liebe ausgeübter Beruf mit sich bringt, so konnten wir uns doch der Besorgnis nicht entschlagen, daß gerade dieser Mangel an Liebe in diesen Fällen das gescheitete schlechte Ergebnis zu erzeugen geeignet sein müsse, weil das geübte Mißtrauen durch eine unheilvolle suggestive Kraft moralisch lähmend wirken muß. In unserer Vereinbarkeit, die uns häufig mit schwer verwehrten, auch mit sogenannten unverbeßlichen Kindern zusammenbringt, haben wir Liebe und gutes Zutun als ganz unentbehrliche Erziehungsfaktoren, ja zuweilen als die einzig wirksamen Besserungsmittel erkannt. Die früher beliebte Abschreckungs- und Vergeltungstheorie, die nach dem christlichen Grundsatz: „Ueberrinde das Böse mit Gutem“ ohnehin zu verwerfen ist, erweitert sich bei jener moralischen Verworfenheit und Verschlechterung, die oft nur die Beateilersehung einer lichtlosen, hebelosen und führerlosen Kindheit ist, durchaus unwirksam.

Mit echter Menschlichkeit hat das geschilderte Erziehungssystem einer solchen kulturwidrigen Qualanstalt nichts mehr gemein. Auf die Eingabe hin hat der Rat der Stadt Dresden eine Untersuchung angeordnet.

Anständige Kerle sind die Notizen, sobald sie eine bürgerliche Partei unterstützen. Während der bayrischen Landtagswahl haben die Schwarzen die Ehrlichkeit die Sozialdemokratie übers Böhnenfeld gelobt, während die Liberalen Jermias Klageslieder über die sozialdemokratische Verworfenheit anstimmten. Nun einmal ändert sich das Bild; in Würzburg stimmten unsere Genossen mit den Liberalen und sofort ertönt folgende Stimme aus der „Frankf. Zig.“:

„Auf den Ergebnissen der letzten bayrischen Wahlen hebt sich der Vorgang in Würzburg eigenartig ab. Dort ist der Demokrat Club von allen liberalen und demokratischen Wählern im Verein mit den sozialistischen Wählern zum Abgeordneten bestimmt worden. Das Verwunderliche dabei ist nicht nur die große Mannhaftigkeit und Ehrlichkeit, mit der die Sozialisten von allen Anschuldigungen an dem vorher geschlossenen Pakt zurückgeblieben haben, vielmehr äußert sich in der Wahl auch eine Auffassung der politischen Lage, die in weiten Kreisen Nordbayerns, und namentlich in den sozialliberalen Vereinen verbreitet ist, und die über die ältere veraltete Richtung zu siegen hofft.“

Man kann und ehrlich sind wir immer, so lange wir den Gegnern nützen — sonst zählen wir nur als Schwefelbände.

Die gereizte Stimmung unter den Ruhrbergleuten, ist im Wachsen. Mit der Katastrophe auf der Zeche „Dorussia“ haben sich am letzten Sonntag mehrere Bergarbeiterversammlungen in Lütgendortmund und Despel beschaffen. In einer sprach der Reichstagsabgeordnete Gué, der Redakteur des Organs des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes. Der alte Verband ist durch das Unglück hart getroffen worden; unter den Toten befanden sich mehr als 20 seiner Mitglieder. Gué erklärte:

Das größte Trauerspiel sei die Zeche Dorussia. Wir haben nachgehört, daß man die Bergbehörde in der unverantwortlichsten Weise irregeführt. Wir verlangen, daß, wenn man die Verwaltung nicht ändert, der Staatsanwalt uns unter Anklage stelle, damit wir sie richten können, wer der Schuldige ist! Zweifellos werde die Untersuchung der Bergbehörde ergeben, daß am Unfallort der letzten Zeche alles das geschehen ist, was die bürgerlichen Richter verbieten. Die Bergbehörde rät mehr Schuld als die Verwaltung; es sei die Katastrophentheorie des Ministerpräsidenten, der nicht eher etwas unternehme, als bis das Maß des Unfalls voll sei, und mit dem im Reichstag noch ein solches Wort gesprochen werden muß. Im Jahre 1903 seien 37.000, im Jahre 1904 aber nicht weniger als 53.000 tödliche Bergunfälle durch Bergbauverletzungen in rheinisch-westfälischen Bergbau zu verzeichnen gewesen. Das mache auf das Jahr 1904 im Mittel 140 Tote. Angesichts der enormen Ueberbevölkerung, die der Bergbau abwerfe, sei es noch in der Lage, eine Politik zu antworten, die den Bergbau gegen Gefahren mehr als bisher schütze. Sitten doch die 20 Millionen Bergarbeiter und 21 Gewerkschaften im rheinisch-westfälischen Industriegebiet im letzten Jahr nicht weniger als 57.000.000 Mark Ansätze bezahlt. Die Verwaltung nahm folgende Resolution an:

Die heutige Bergarbeiterversammlung ist der Überzeugung, daß, wenn alle gebotenen Vorkehrungsmaßnahmen getroffen wären, das größte Unglück auf dem alten Staate „Dorussia“ sich nicht ereignete konnte, mündelnd aber der Brand nur einen geringen Umfang annahm. Die Versammlung protestiert gegen ein Verbot, welchem von Jahr zu Jahr mehr Kameraden zum Opfer fallen. Wir betrachten es als unerschöpflich und unsere gemeinsame Ansicht von der wirklichen Ursache des großen Unglücks befragen, daß die unabhängige Bergbehörde auf die wohl begründeten Fragen über die Ursachen des Unglücks keine Antwort gibt, aber auch den Staatsanwalt nicht veranlaßt, gegen die verantwortlichen Leiter der „Bergbauverwaltung“ einzuschreiten, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre verantwortlichen Anlagen gegen die Gemeinwohlpolitik vor Gericht zu vertreten. Als wirksamstes Mittel, um Katastrophen wie die von Dorussia zu verhindern, zu verhindern, betrachten die Versammlung eine starke Bergarbeiterorganisation und ein Gesetz, das die Tätigkeit der Bergarbeiter durch die Bergarbeiterorganisation auf sich selbst überträgt. Darin vertritt die Bergarbeiterorganisation die Bergarbeiter durch die Bergarbeiterorganisation auf sich selbst überträgt. Darin vertritt die Bergarbeiterorganisation die Bergarbeiter durch die Bergarbeiterorganisation auf sich selbst überträgt.

heit zu geben, ihre verantwortlichen Anlagen gegen die Gemeinwohlpolitik vor Gericht zu vertreten. Als wirksamstes Mittel, um Katastrophen wie die von Dorussia zu verhindern, betrachten die Versammlung eine starke Bergarbeiterorganisation und ein Gesetz, das die Tätigkeit der Bergarbeiter durch die Bergarbeiterorganisation auf sich selbst überträgt. Darin vertritt die Bergarbeiterorganisation die Bergarbeiter durch die Bergarbeiterorganisation auf sich selbst überträgt.

Wie verlaute, fordert das Kohlen Syndikat vom 1. August ab um 5 Prozent höhere Preise. Zur Begründung der Preiserhöhung wird ein im Frühjahr bevorstehender Streik im Ruhr- und Saarrevier vorgeschoben. Wenn sich die Zustände so weiter entwickeln, wie es jetzt der Fall ist, so ist allerdings zu befürchten, daß die Bergarbeiter sich zu einem neuen Schritt der Verweigerung hinreißen lassen. Die Entbitterung muß ja von Tag zu Tag steigen, wenn sie sehen, daß die Regierung das Bergarbeitergesetz mit seinen minimalen Bestimmungen als vollkommene Nebenache behandelt und es immer noch nicht veröffentlicht. Wenn es dann schließlich zu einer neuen Katastrophe kommt, so ist der Regierung allein die Schuld daran beizumessen.

Die rückständige Welt- und Lebensanschauung der Zentrumsanhänger ist vom Zentrumsabgeordneten Fehrenbach in einer Zentrumsversammlung in Mannheim wie folgt geschildert worden:

Die deutschen Katholiken müßten danach streben, sich zu bilden, um tüchtig zu werden zur Zurückweisung von Angriffen gegen sich und ihre Organisation. Mit vielen Andachtshandlungen mache man es heutzutage nicht mehr. Der Katholik müsse lernen in Schule und Kirche, durch Vereinbarkeit und durch geriaten Lehren und endlich auch, aus der guten Presse. Er müsse auch seine Kinder etwas schicklich lehren und sich nicht abschrecken lassen von den Gefahren, die diesen Branchen in der Welt drohen könnten; namentlich müsse der Katholik seine Söhne auch den technischen, industriellen Berufen zuführen, die bisher von katholischen jungen Leuten nur selten gewählt wurden. Als weitere Forderung stellte Herr Fehrenbach die auf, der Katholik solle halbsam sein, speziell gegen den Glauben und die Anschauungen Andersdenkender, so wiewohl es ihm manchmal durch Schwierigkeiten und Angriffe gemacht werde. Dabei dürfe man, so sagt der Redner, nicht vergessen, daß man auch im eigenen Lager Fanatiker habe, Leute, die sich mit ihren veralteten Anschauungen nur schwer in die gegenwärtige Lage zu finden und das Gemeinwohlrecht von höher den jetzigen gesetzlichen Bestimmungen nur mit Selbstüberwindung anpassen vermöchten. Solche Erscheinungen seien zu beklagen und zu befeuern.

Eine andere Welt- und Lebensanschauung wird der in die Industrie einbezogenen katholischen Bevölkerung schon durch die Verhältnisse gelehrt, darum sehen die führenden Zentrumsblätter dem Wachsen der christlichen Gewerkschaftsbewegung mit sehr gemischten Gefühlen zu, insbesondere aber deren Annäherung an die modernen Gewerkschaften.

Dieser Umschwung in der gewerkschaftlichen Anschauung hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit vollzogen. Geht es in diesem Tempo bei der katholischen Arbeiterschaft so weiter, wird sie bald aufhören, eine Wählertruppe der Zentrumspartei zu sein; denn der Aufklärung auf wirtschaftlichem Gebiet folgt die auf politischem auf dem Fuße.

Keine Grenel, nur ungeschickte Kriegsmahregel.

Unseren Lesern ist zum großen Teil wenigstens das schändliche Verbrechen bekannt, das bei Ausbruch der Boxerunruhen in China die Russen in der Stadt Pjagowestschens am Amur begingen. Wie Genosse Deutsch in seinem Buche: 18 Jahre in Sibirien als Augenzeuge mitteilt — die Schilderung erschien im August 1902 auch in der „Neuen Zeit“ — trieben die Russen die chinesische Bevölkerung der Stadt zu vielen Tausenden in den reisenden Strom, um sie dort zu erlösen. Deutsch schildert die Szene folgendermaßen:

Als man die unglücklichen Chinesen bis an das Ufer des Amur herangeführt hatte, wurde ihnen befohlen, ins Wasser zu gehen. Röhre zur Ueberfahrt nach dem gegenüberliegenden chinesischen Ufer gab es nicht. Der Fluß ist aber an diesem Orte über einen halben Meilen (über 500 Meter) breit und besitzt eine starke Strömung. Man kann sich den Schrecken denken, der die an das Wasser Herangeführten erfaßte. Auf die Knie fallend, mit dem Himmel umhersehenden Händen, oder auch sich brennend, flehten die Unglücklichen, man möge sie nicht auf solche Weise töten; dabei versuchten einige, zum Chinesentum überzutreten und sich die russische Untertanenschaft zu erwerben. Aber zur Antwort auf diese Bitten saßen die unbarmherzigen Volksgenossen der Befehle der Behörden mit Gewehrkolben, Bajonetten und Säbeln die um Gnade Flehenden ins Wasser; jene aber, die sich niederlegten oder abgelenkt wurden auf der Stelle ermordet. Anmordungen, die diesen Massenkatzenen beizumessen, die während mehrerer Tage vor Sonnenanfang stattfanden, erglöhten von schrecklichen, bergstreichenden Szenen. ... Es vergingen mehrere Tage, ehe man auf dem Amur die Leichen der Getöteten zum erstenmal zum Vorschein gekommen waren. Massenweise schwammen sie tödlich den Fluß hinunter, manchmal im weiten bei den Äyden zusammengebunden. An manchen Tagen schwammen die Leichen in fast ununterbrochener Reihen auf einem bedeutenden Raume, so daß sie schwer zu zählen waren.

Als schreibt ein einwandfreier Augenzeuge, und die Entrüstung, die damals seine Schilderung des namenlos schändlichen Verbrechens hervorrief, war ebenso tief wie allgemein. Jetzt kommt ein Herr Dr. A. Wirt im Berliner „Tag“ wieder auf diese Gräueltaten zu sprechen in der Absicht, die russischen Schinderknechte weiß zu brennen. Er schreibt als sein Gesamturteil über die Massenerlösendungen:

In Sachen Ethik kann ich nur wiederholen, daß ein Exzelsan der Chinesen nicht in der Absicht der Russen lag. Das aber eine von Chinesen bombardierte Stadt die eigene Chinesenbevölkerung weggeschafft, muß man das anfänglich rechtfertigen? Ein Grenel liegt in keiner Weise vor, nur eine notwendige, in der Bekämpfung ungeschickte ausgeführte Kriegsmahregel.

Herr Dr. A. Wirt ist mit dieser Leistung nur den Traditionen einer gewissen Sorte deutscher „Gelehrter“ treu geblieben, die ihren Beruf darin erblicken, von Bälterns Stiefel das Blut zu lecken und für jedes noch so infame Verbrechen der russischen Heuferslächte bezeichnende Worte zu finden.

Ueber Herrn Giesberts, den Zentrumsanbiteren in Essen, veröffentlicht der „Vorwärts“ in einem langen Artikel interessante Enthüllungen, die er schließlich folgendermaßen zusammenfaßt:

Herr Giesberts, Führer der christlichen Arbeiter und bis vor kurzem selber noch Arbeiter, sucht eine Verarmung der Arbeiter auf, verachtet sie — im Widerspruch mit der Wahrheit — des Wohlwollens der christlichen Arbeiter und macht sie scham in ihren Klümpchen auf die Taschen der arbeitenden Volkes.

Herr Giesberts ist zu feige, die Verantwortung seines arbeitserfahrenden und mehrfachen Verschaltens vor der Öffentlichkeit zu übernehmen und bewirkt von den Richterflattern der Presse, daß sie seinen Namen verschweigen.

Giesberts schwagt auf den dieserhalb wider ihn erhobenen Vorwurf der Feigheit und Hinterhältigkeit fünf Jahre und sucht sich jetzt durch Unwahrheiten von seiner Schuld reinzuwaschen.

Für alle diese Behauptungen erbringt der „Vorwärts“ die haarstarken Beweise an der Hand der geschichtlichen Vorgänge. Das wird eine bittere Pille für den Zentrumsarbeiter von Essen.

Eine neue Biondegruppe. Die Bionisten, welche infolge der Verwertung des Uganda-Projekts der Kongress verließen, tagten später im Safranal. Ihr Name ist „Nubische territoriale-afrikanische Organisation“. Sie bewirkt, ein Territorium zu finden für Nubien, die an ihrem Wohnort nicht bleiben können, und sucht eine Verbindung mit der britischen Regierung. Sie nimmt keine Stellung zu den bestehenden bionistischen Organisationen.

Die Anstalt vom Saub. Aus Wiesbaden schreibt ein Leser der „Frankf. Zig.“: „Meine Frau verlor seit einiger Zeit verschiedene kleinere Gegenstände; auch mein Biquettebestand zeigte eine bedenkliche Abnahme, die von mir allein nicht herbeizuführen; kleine Kinder, die die Sachen verschleppt haben könnten, besitzen nicht und das Dienstmädchen, ein 16jähriges Ding vom Lande, mit trennenden blauen Augen, konnte unmöglich die Diebin sein. Die Sache wäre wohl nie ans Licht gekommen und von meinen guten Biquetten wären noch mehr verschwunden, wenn meiner Frau nicht zufällig eines Tages das Gebetbuch des Mädchens mit einem sogenannten Bleibzettel in die Hand gefallen wäre, und das las sie zu ihrem Entsetzen in den großen schwerfälligen Christtasche, die auch das Kücherebuch unserer Anna aufwies, folgendes:

... VII. Ich habe gestohlen, der Frau & Paar Stämpfe, eine Putzadel, dem Herrn 12 Biquetten, 25 Biquetten zc. zc.

Maneigt haben wir die Sechzehnjährige mit den treuerzigen blauen Augen mitleidlich nicht, aber unser nächstes Dienstmädchen muß wieder frömmel sein, das haben wir uns vorgenommen.

Streik - Orben. Ueberverletzungen sollen demnächst, laut Meldung der „Frankf. Zig.“, an die Regierungspräsidenten von Münster, Arnberg und Düsseldorf, eine Reihe von Landräten und mehrere hundert von Schulgelehrten und Polizisten erfolgen, die anlässlich des Bergarbeiter-Anstaltens im Streikgebiet tätig waren.

Endlich! Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz betreffend die Abänderung einzelner Bestimmungen des Allgemeinen Berggesetzes vom 24. Juni 1865 bezw. 1892. — Lang genug hat gedauert.

Das Konsortium der Kassauer. Nach der „Africa-Post“ sind bis jetzt für die Stadtentziffer nach Kamerun und Loango die Reichstagsmitglieder Dr. Arndt (freison), v. Böhlenhoff (konf.), Fries, Hagmann, Semler (natl.) und Storz (Volksp.), ferner die Herren Karl Sumpf, Vorsitzender des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, und Gehlrat Beng von der Firma Lens u. Co. gewählt. Zwei Zentrumsmitglieder waren als Mitreisende genannt; nach der „Köln. Zig.“ hat ihnen die Parteiliste die Teilnahme an der Studienreise nicht erlaubt. — Passiert so etwas bei den Sozialdemokraten, dann beginnt das Gewimmer über die persönliche Freiheit und ihre Unterdrückung, über das Recht der Individualität. — Beim Zentrum ist das ganz was anderes!

Wie man die Armen behandelt. Wegen schwerer Mißhandlung eines arretierten Bettlers wurde der Polizeibeamter Hübel von Langheim von der Ferienkammer in Ulm zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Als der Bettler sich über die Verhaftung unwillig äußerte, schlug Hübel ihm derartig ins Gesicht, daß an vielen Stellen blutunterlaufene Flecke entstanden und ein Bein ausging. Außerdem verletzte er dem Arrestanten mit einem kräftigen Stock fünf Schläge über den Rücken. Das Gericht hob in der Urteilsverhandlung ausdrücklich hervor, daß von irgend einem Widerstandsversuch des Bettlers nicht die Rede sein könne.

Eine aufsehbare Freidenkerversammlung. In München ist eine Freidenkerversammlung mit dem Thema „Die Monarchie“ verhältnismäßig aufgelöst worden.

Was die „Volkerversicherung“ einbringt, zeigt der Jahresabschluss der „Viktoria“ für 1904. Der Gewinn aus diesem Versicherungsbranche ist von 8.980.000 Mk. auf 9.810.000 Mk., also um fast 10 Proz. gestiegen, der aus der Lebensversicherung hat sich gar um 13 Proz. gegen 1903 erhöht. Die übrigen Versicherungsarten brachten geringere Ueberüberschüsse im vergangenem Jahre, bei der Unfallversicherung verringerte sich der Gewinn sogar um 79.000 Mk. Für den Rückbehalt wurden 150.000 Mk. angeworfen, in welche Summe sich sieben Personen teilen. Die Division erhielt die nette Summe von 335.826 Mk., die, wie verlaute, allein dem Direktor Grottenberg zufallen soll. Die armen Aktionäre bekamen 265 Mk. pro Aktie, gegen „nur“ 270 Mk. im Jahr 1903. Befaulich sind die Gehaltsverhältnisse der Angestellten der „Viktoria“ nicht weniger als glänzend, wenigstens der „untern“.

Aus Deutsch-Südwestafrika. Ein Telegramm aus Windhoek meldet: Bei dem Ueberfall auf Garachat am 27. Juli verwundet:

Reiter Hubert Eisenbroich (Schuß in die linke Hand, rechten Oberarm und linken Oberarm); Reiter Max Sommer, geb. in Tielharthausen; Reiter Rudolf Rog. 19 in G. H. K. (Schuß rechte Schulter); Reiter Rudolf Rog. 19 (Schuß unter linken Oberarm); Reiter Hugo Grefe, leicht (Schuß rechte Schulter).

An Ranferten sind gestorben: Sanitätsunteroffizier Alexander Dudenhöfer an Typhus; Unteroffizier Erich Krull an Verwundung und Lungenentzündung; Reiter Wilhelm R. D. an Typhus.

Anslaud.

Das neue schwedische Ministerium. Das neue Koalitionsministerium setzt sich folgendermaßen zusammen: Präsident ist der bisherige Führer der Arbeiter der ersten Kammer, Lundberg; Minister des Innern: Graf Wachtmeister, bisher Generaldirektor der Domänen; Justizminister: Berg, bisher Mitglied der ersten Kammer; Kriegsminister: Oberst Ingalls; Marineminister: Lindman, bisher Generaldirektor der Telegraphie; Minister des Innern: Widen, bisher Abgeordneter; Finanzminister: Wikert, bisher Abgeordneter; Kirche: von Sammarhöld, bisher Präsident des Sozialer Hofgerichts; Ackerbau: Peterson, bisher Abgeordneter. Ohne Portefeuille: Justizrat Pettersson und der bisherige Abgeordnete Staaff.

Ein neuer Vorstoß der Liberalen gegen Balfour hat am Dienstag im englischen Unterhaus stattgefunden. Wie dazu aus London berichtet wird, hatte in der Montagssitzung die Regierung bei zwei Abstimmungen Mehrheiten von 104 und 101 Stimmen erlangt. Aufstehend war die Opposition nur in geringer Anzahl erschienen, um die Ministerialen in Sicherheit zu wiegen, denn Dienstag war die Opposition zahlreich vertreten und bei der Abstimmung über den Unterrichtsbeitrag sicherte die Regierung nur eine Mehrheit von 30 Stimmen, indem ein Antrag, der die Herabsetzung der Ausgaben für den Unterricht verlangte, mit nur 250 Stimmen gegen 220 zurückgewiesen wurde.

Vermischtes.

Das Teufelsrad im Lohedring. Aus Hannover wird berichtet: Nur als Lebensgefährlichen Anhang, der nirgends gefastet werden sollte, können wir die von dem Schleifenspieler „Clair“ pompös-übertriebene „Teufelsrad im Lohedring“ bezeichnete Vorführung ansehen. Das magische Rad sollte mit rasender Geschwindigkeit die abschüssige Bahn hinab und machte auch einmal die Runde in dem sogenannten eisernen Lohedring. In diesem blieb dem Rade aber der Anhang verhaftet, da eine Klappe nicht arbeitete. Anstatt daß das Rad sich in einem Nebe tot liefe, fiel es senkrecht auf den Ring und lief immer noch in schneller Bewegung auf dem Boden weiter, die Sprünge mit sich fortwährend, mitten zwischen die Zuschauer. Es stieß mit voller Wucht gegen einen Tisch, an dem mehrere Frauen und Kinder saßen. Eine Frau, deren fünf Töchter alle Tochter, ein Schulfraue, eine Witwe und deren Tochter wurden von dem Rade erfaßt und mit furchtbarem Wucht zu Boden geschleudert. Die eine Frau erhielt so schwere innere Verletzungen, daß ihr das Blut aus Nase und Mund quoll, sie wird wohl nicht mit dem Leben davonkommen. Die Kinder und die andere Frau erlitten Kopfverletzungen, Quetschungen und Contusionen zum Teil erheblicher, wenn auch nicht lebensgefährlicher Art. Der „Clair“ ist anscheinend mit geringen Verletzungen davon gekommen, er mußte indes auch fortgetragen werden. Der Unglücksfall rief unter den tausenden von Zuschauern einen panischen Schrecken hervor.

Literatur.

Die **Verhältnisse der Vorgeschichte**, d. h. die ersten Anfänge gewerblicher Tätigkeit in den frühesten Kulturepochen der Menschheit schildert an der Hand der Fundstücke aus der Vorzeit der Kelten, Römer, Germanen, Franken in den jüngst zur Ausgabe gelangten **Veröffentlichungen** 85-90 der bekannten Publikation **Hans Kraemersch „Die Welt der Menschheit“** (Deutsches Verlagshaus Donga u. Co., Berlin W.). Wie unsere Urabvorfahren sich die ersten Steinwerkzeuge herstellten, wie sie sich Geräte und Waffen für Fischfang und Jagd erkannten, wie die Töbeler entstanden, all dies lernen wir in Wort und Bild so anschaulich kennen, als hätte der Verfasser Gegenwart gehabt, die Menschen der Eiszeit, die Jäger von Taubach, oder die Fischbauern des Rißer Sees bei ihrer Tätigkeit zu beobachten. In der Forderung des Begriffs dann die umfangreiche, ebenso fesselnde Darstellung der „Erforschung und Verwertung der Naturkräfte“, also eines Gebietes, das jeden modernen Menschen interessieren muß.

Das Pferd in Europa. Dem bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart erscheinenden reich illustrierten Werk „Unsere Haustiere“, von dem Jordan die zweite bis fünfte Lieferung ausgegeben worden ist, entnehmen wir folgendes: In keinem Erdteile ist das Pferd so verbreitet wie in Europa. Im Jahre 1900 gab es nach den bis dahin bekannt gewordenen statistischen Ermittlungen: in Europa 38,400,000, in Nordamerika 17,425,000, in Südamerika 5,430,000, in Asien 29,000,000, in Afrika 1,000,000, in Australien 2,300,000, alles in allem 93,555,000 Pferde. Es versteht sich von selbst, daß diese Ziffern nur annähernd sind, aber der Unterschied kann, wenigstens für Europa, nicht erheblich sein, da es in den meisten zivilisierten Staaten amtliche Erhebungen über den Bestand und Viehbestand gibt. In den 38 Millionen in Europa ist Rußland mit mehr als der Hälfte, nämlich mit 22 Millionen, beteiligt, Deutschland mit etwa 4 Millionen. Unweit mit 3, Frankreich mit nicht ganz 3, Großbritannien mit 1 1/2, Österreich mit 1 1/2, Belgien, Dänemark und die Niederlande annähernd je mit 300,000. Die Anzahl der Pferde ist fast in der ganzen Welt beständig im Wachsen begriffen, trotz des Einflusses der mechanischen Betriebskraft, des Dampfes und

der Elektrizität. Insbesondere gibt es mehr als ein Beispiel dafür, daß diese letzteren Kräfte vermindert auf die Anzahl der Pferde gemindert haben, trotz der ungeheuren Entwicklung der Industrie und des Verkehrs, der Vermehrung der Volkszahl und anderer Faktoren, die sonst ihre Anzahl sich heben lassen. So ist von 1848 bis 1895 die Anzahl der Pferde in Belgien um 23,000 Stück zugenommen. Was die Verteilung auf Stadt und Land anbelangt, so hängt diese sehr von den Umständen ab. Die Verhältnisse, die zwischen der Produktion und der Konsumtion der Pferde herrschen, ähneln in einzelnen Ländern wie in Ungarn einen großen Einfluß aus. In Ungarn ist beispielsweise die Produktion weit größer als die Konsumtion, so daß man die größte Zahl dieser Tiere auf dem Lande (in den Büschen) suchen muß. In Großbritannien, das durch die Produktion nur die den Eigenbedarf deckt, stellt das Verhältnis sich etwa so, daß man von der Gesamtzahl drei Viertel als auf die Verwendung in der Landwirtschaft, auf die Jagd und den Nachwuchs und ein Viertel als auf die Transportzwecke in den großen Städten entfallend annehmen kann.

Versammlungen und Vereine.

- Freie Arbeitervereine Breslau.**
Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends von 8-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Paternosterstraße. — 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8-10 Uhr in der städtischen Schulturnhalle, Paternosterstraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8 1/2-10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Paternosterstraße.
- Gewerkschaften.**
Donnerstag, den 3. August.
Tabakarbeiterverband. Abends 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag: Zimmer Nr. 3 und 4.
Sonntag, den 5. August.
Kopierere-Krankenkasse (Hamburg). Abends 7 1/2 Uhr: Aufnahme-Abend. Portiere Straße.
Sonntag, den 6. August.
Steinzecker und Hammer. Mitgliederversammlung.
Maschinen- und Friseur-Verband. Nachmittags 2 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2.
Montag, den 7. August.
Arbeiter-Sängerbund. Abends 8 Uhr: Generalprobe zum Bundesfest. Alle haben zu erscheinen.
Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 1.
- Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:**
Distrikt I (Gräßlicher Vorstadt).
Bezirk 5 und 7. Sonnabend, den 5. August, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft. Die Bezirksführer.
Distrikt II (Kloster-Vorstadt).
Bezirk 13. Sonntag, den 6. August, früh 5.30 Uhr: Ausflug nach Koblitz. Treffpunkt 5 Uhr: Ecke Portier- und Paternosterstraße. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. R. Geise, Bezirksführer.
Sonnabend, den 5. August, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer. Abrechnung. Ausgaben der Gräßl. Profchüren. Um vollständiges Erscheinen ersucht. Die Distriktsführer.
Bezirk 4. Montag, den 5. August, Abends 8 1/2 Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal.
Bezirk Koblitz. Sonntag, den 6. August, früh 9 1/2 Uhr: Jahrtag im bekannten Lokal. Neuwahl eines Bezirksführers. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Bezirksführer.

Distrikt V (Schelling).
Dienstag, den 8. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Distriktslokal. Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Distriktsführer.

Distrikt IV (Sand-Vorstadt).
Bezirk 58 (umfassend Lehndamm 1-3, 2-44, Blicherstraße 10-27, 2/4-24, Kreuzstraße 1-57 und 16-44c). An Stelle des bisherigen Bezirksführers Emil Kurz ist Genosse Gustav Peller, Kleinstraße 79 IV., als Bezirksführer gewählt. Sonnabend, den 6. August: Zusammenkunft der Bezirksführer. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Die Bezirksführer.

Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86 (Kleinburg) und 121).
Freitag, den 4. August: Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder des Distrikts im Distriktslokal. Die Bezirksführer werden darauf besonders aufmerksam gemacht. Der Distriktsführer.
Bezirk 85. Sonnabend, den 5. August, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft. Unter Besuch erwünscht. Der Bezirksführer.

Distrikt I (Kloster-Vorstadt).
Bezirk 21 und 26. Mittwoch, den 9. August, Abends: Zusammenkunft im bekannten Lokal. Besprechung über den Sommerausflug, Ausgabe der Profchüren etc. Der Distriktsführer.

Strehlen. Große öffentliche Steinarbeiter-Versammlung. Sonntag, den 6. August, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung bei Herrn Gastwirt Johann Herber, Krankentierstraße. Referent: Alois Staudinger aus Leipzig. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Eintritt frei! Recht zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Breslau. Gewerkschaftskartell. Die nächste Sitzung findet nicht am 3. d. M., sondern Donnerstag, 10. August, Abends 8 Uhr in der „Germania“ statt. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom ersten Quartal. 2. Einziehung der Beiträge für die Gewerkschafts-Bibliothek. 3. Gewerkschaftliches. 4. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen der Delegierten erwünscht. Der Vorstand.

Strehlen. Große öffentliche Steinarbeiter-Versammlung. Sonnabend, den 5. August, Abends 7 Uhr im Saale des Herrn Grentlich in Mittel-Gnischdorf. Vortrag des Kollegen Staudinger aus Leipzig. Die Steinarbeiter von Städtich, Groß-Nosen und Umgegend sind hierzu herzlich eingeladen.

Jauer. Kaviellierung. Sonnabend, den 5. August, Abends 8 Uhr im Vereinslokal. Pünktliches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Jauer. Wahlverein. Sonntag, den 6. August, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Vereinslokal. Vortrag des Genossen Schönwälder aus Pardeßhüt über „Volkshaltung und Sozialdemokratie“. Es ist Pflicht eines jeden Genossen zu erscheinen. Der Vertrauensmann.

Goldberg. Arbeiter-Verein für Goldberg und Kugaue. Sonntag, den 6. August, Abends 8 Uhr im Gasthof zum „Neuen Hause“. Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste sehr willkommen. Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht. Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“ und die Anzeigen: Franz Mühs: — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Polen“: Moritz Schütz: — für die gesamten übrigen Anzeigen der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Böse. Redaktion und Expedition: Neue Gewerkschaft, 5/6, Berlin von Ostar Straße; — Druck von Th. Schmitt G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Siegen I. Beilage.

Sommer-Theater
(Lieblich Etablissement).
Direktion: Hermann Haller.
Freitag, den 4. August:
Eine Hochzeitsnacht.
Schwank in 3 Akten.
Im Garten:
Reindel.

Scala Nikolai-Strasse 27.
Vollständig neue Spezialitäten.
Unter Anderem:
? NADA ?
Die neueste Musik.
Entreeplatz 10 Pf.
Schwänke u. Scherzreden I. u. II. Abt. mehr. Vorst. 113111

Deutsche Drehröhle
mit verbessertem, patentamtlich geschütztem Selbstkipper

A. Walter,
Breslau VI, Rosenerstraße 41.
Preislisten frei. Zeitl. gen. u. w.

Hermann Berner,
Mehlgaße 30.
Zigaretten eigenes Fabrikat
Zigaretten in großer Auswahl
Bauch- und Kautabak
bei: 1854
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg 5. No. 1.

Dienstag, den 8. August
unwiderruflich letzte Vorstellung.
CIRCUS
M. SCHUMANN
BRESLAU
Gartenstraße, Bogerwieseplatz.
Genau Donnerstag, 3. August,
Abends 8 Uhr
Große brillante Vorstellung.
Bewundernsw. Brachtprogramm.
Mstr. Roberts mit seiner
dressierten Raubtier-Grappe.

Wen! Wen! Wen!
Der weiße Reiter.
Großer Sportsaal m. elektr.
Lichteffekten, ausaef. von
Hr. M. Schumann.
Die russ. Ischerkessentroupe
Dondakoff 12 Damen, 2 Herren:
a) Nationalgeland und Tanz,
b) Militärexerzizen.
Das Programm jeder Vorstellung dr-
heitsvoll. 15. k. k. Repert. **Amant**
Freitag, 4. August, Abends 8 Uhr
I. Gr. Clown- u. Komik-Vorstell.
Sonnabend, 5. August, Ab. 8 Uhr
Wiederholung d. mito. großem
Erfolg aufgenommenen
Gala-Sport-Vorstellung.
Zur Vorstell. gelangen 50 d.
edell. Sport- u. Reiterstücke.
Reise der Bläue: Fremden-
legentlich nummeriert Nr. 4. —
Legenitz nummeriert Nr. 3. —
Sperrig nummeriert Nr. 2. —
1. Platz M. 1.50, 2. Platz
M. 1. —, Gallerie-Stehplatz
M. 0.50. **Silber Vorvor-**
stellung im Zentralsaal von
Krüger & Oberbeck
am Kaiser-Wilhelm-Denkmal
(Garten 3994). Die Circus-
teile ist geöffnet von morgens
10-1 Uhr und abends von
6 Uhr ab. In Tagen, an
welchen 2 Vorstellungen statt-
finden, von morgens 11 Uhr
ab ununterbrochen.
Wiss! In den interessanten
Friederproben, welche
an Wochentagen mit Aus-
nahme des Wunwuchs von
morgens 10-12 Uhr statt-
finden, haben Erwachsene
einen Zahlung von 50 Pf.,
Kinder 25 Pf. Zutritt.

Nach Schluß der Vor-
stellungen: Straßenbahnver-
bindung nach allen Richtungen.
Außerdem stehen **Extrawagen**
der Elektrischen Straßenbahn-
Gesellschaft Ecke Postenkollern-
und Gräblichener-Straße

Circus Schumann.
Aus der gestrigen Erwiderung des Circus Angelo ist zu entnehmen, daß er die Größe seines Zeltes gemeint hat. Bei diesem Glauben lasse ich den Circus Angelo gern, trotzdem meine Circuszeltanlage bedeutend größer ist. Ich möchte aber Herrn Angelo anraten, um das Publikum nicht irre zu führen, in seinen Reklamen nicht mehr von seinem größten Zeltzircus, sondern nur von seinem **Circuszelt** zu sprechen.
Im Uebrigen dürfte es Herrn Angelo bekannt sein, daß in meinem Circus die Personen- und Pferdeanzahl fast täglich variiert. Mein Marzfall wies schon mehr als 118 Pferde auf und beständige ich bei meinen Ausstattungsvarianten noch bedeutend mehr als 200 Personen.
Weshalb übrigens Herr Angelo sich auf weitere Erwiderungen nicht mehr einlassen will, wird er ja am besten selbst wissen.
Vochachtungsvoll
M. Schumann,
Direktor und alleiniger Eigentümer.

Gnesener Pferde-Lotterie
Ziehung 12. August rr.
Lose à 1 Mt., 11 Lose 10 Mt., Porto u. Liste 30 Pf. extra,
Königsberger Geld-Lotterie
Ziehung 17-19. August rr.
Lose à 3 Mt., Porto und Liste 30 Pf. extra
empfehle das **Bauk- und Lotterie-Geschäft**
B. Klement
Breslau I. Ring No. 22
gersdelber vom Schweidnitzer Keller. 1970

Das Arbeiter-Recht
von Arthur Städtgen.
Der Preis für das gebundene Werk ist 7 Mt., daselbe ist auch in 28 Heften à 20 Pfg. zu beziehen.
Erhältlich durch die Expedition und Kolporteur.

Zigarren Liegnitz.
eigenen Fabrikats
Am 1. Oktober ist für hiesigen Ort die Parteikolportage zu vergeben. Hierauf Reflektierende wollen sich mündlich oder schriftlich bis 10. August an den Unterzeichneten wenden.
Carl Bensch,
Königsgräzerrasse 24.
Buchhandlung Volkswacht.
In freien Stunden, Zün-
fträte Wochenchrift. . . 0-10
Paul Winkler
Neue Carthausstraße 47.

Circus
Gl. Angelo.
Breslau, Schiesswälderplatz.
Heute (tägl.) ab. 8 Uhr: Sensationelle-Vorstellung mit einem tägl. neuen abwechslungs. Gala-Bracht-
Program v. 16 Musikern. Mittwoch, Sonnabend u. Sonntag je 2 Extra-Vorstellungen 2. u. 3. Platz 4 Uhr. In allen Vorstell. Abds. 8 Uhr. **Hagenbecks 20 Eisbären.**

Fahrrad-Reparaturen
werden prompt und sauber ausgeführt.
Ersatzteile billigst.
Schläuche v. 2.40 - 4.00 Mt
Mäntel - 4.50 - 6.00 -
Neue Räder zu jedem nur annehmbaren Preise. Alle werden i. Zahlung genommen
E. Hess, Klosterstrasse No. 46.

1265 Gramm
wiegt das Liter unseres vorzüglichen
Gebirgs-Himbeersaftes,
welchen wir mit Mt. 1.00 per Liter abgeben.
Wein- u. Spirituosen-Gesellschaft
Herzberg & Co.,
Görschenstraße 62 und Kaiser Wilhelmstraße 4.
Bei größerer Abnahme extra Preise.

Wandleihe Münzstr. 2 C. Freundt.
Soeben erschienen:
Das erste Lebensjahr.
Wie ernähren und pflegen wir den Säugling?
Von Dr. R. Silberstein.
Preis 20 Pfg.
Durch die Expedition und Kolporteur erhältlich.

Zigarrenarbeiterschutz.

Graf Bosabomsky hat als Stellvertreter des Reichskanzlers am 9. April 1905 folgende Bekanntmachung erlassen: „Auf Grund des § 139a der Gewerbeordnung hat der Bundesrat beschlossen: Die Bestimmungen über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in § 11 der Vorschriften über die Einrichtung und den Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Anlagen (Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 8. Juli 1903, Reichsgesetzblatt Seite 218) bleiben bis zum 1. Mai 1907 in Kraft.“ Wenn man nun diese Bekanntmachung liest, so denkt man nicht anders, als daß es sich hier um eine Verlängerung des Arbeiterschutzes handelt. Schlägt man aber die Bekanntmachungen nach, auf die zuletzt hier Bezug genommen wird, so findet man, daß es sich hier um etwas anderes, als um Verlängerung von Arbeiterschutzbestimmungen handelt. Veranlassung von wirklichen Arbeiterschutzmahnahmen für die Zigarrenarbeiter und Arbeiterinnen gibt es allerdings schon seit längerer Zeit, denn die Lage der Zigarrenarbeiter hat sich in Deutschland in den letzten zwei Jahrzehnten arg verschlechtert. Die zunehmende Beschäftigung weiblicher und jugendlicher Arbeiter und Kinder, die immer häufigere Verlegung von Zigarrenfabrikation in die Hausindustrie und aus der Großstadt auf das plattelande waren auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in dieser Branche den allernachteiligsten Einfluß gehabt. Allerdings hat auch der Unternehmergewinn in derselben durch die Erhöhung der Tabakzölle einen gewissen Abbruch erfahren. Aber die Unternehmer haben diesen Verlust durch weiteres Anknüpfen von den Löhnen, durch weiteres Einstellen von weiblichen und jugendlichen Arbeitern, durch weitere Beschäftigung der Hausindustrie und durch weitere Verlegung ihrer Fabrikation aus den Großstädten auf das flache Land zu vermindern gewußt; und wenn auch die Löhne schon vorher so gering waren, daß es unmöglich war, sich damit richtig ernähren zu können, so zwang nun die eiserne Not die Arbeiter dazu, den Schmachtkriegen noch enger zu schmalen und sie schmalten ihn noch enger und nahmen auch noch nach Fabrikschluß tüchtig Arbeit mit nach Hause, um dort während der Nacht mit Heranziehung aller Glieder der Familie, selbst der Kleinsten, noch weiter zu schuften, um ein größeres Arbeitsquantum zu leisten und das zum Leben nötigste zu erschwingen. So wurden die Tabakarbeiter und Arbeiterinnen neben den Handwebern, wie der badische Fabrikinspektor Schellensberg schreibt, die am schlechtesten bezahlten Industriearbeiter Deutschlands.

Aber die schlimmen Folgen dieser Entbehrungen und Ueberanstrengungen blieben nicht aus. Blutarmer, Bleichsucht, Gehirnämie nehmen bei ihnen erschreckend zu, aber am meisten die Lungentuberkulose. Während in Baden die Sterblichkeit an Lungentuberkulose bei der Gesamtbevölkerung in den Jahren 1887 bis 1893 0,27 bis 0,29 Prozent, 1892 sogar nur 0,23 Prozent betrug, starben von den badischen Zigarrenarbeitern und Arbeiterinnen in diesem Zeitraum an Lungentuberkulose 1,87, 2,35, 1,77, 1,80, 2,70 und 2,30 Prozent, also acht- bis zehnmal so viel als bei der Gesamtbevölkerung. Das war nicht nur in Baden so, ähnliche Berichte kamen aus Württemberg, Schlesien und anderwärts. Aus Wenden, einem Dorfe nahe bei Göttingen, wurde berichtet: „Unter den 150 hier beschäftigten Tabakarbeitern sind nur 4, die das 50. Lebensjahr überschritten haben;

unter den seit 25 Jahren vorgekommenen Sterbefällen war nicht einer, der nicht eine Folge der Tuberkulose wäre.“ In den Zigarrenarbeiterfamilien heiß und heiß es all-gemein:

Kartoffeln in der Frühe,
Des Mittags in der Bräse,
Des Abends mit dem Kleid,
Kartoffeln in Enigleit!

und Zichorienbrühe, höchstens ein paar mal in der Woche einen Hering und zuweilen einen Bissen Pferdefleisch oder einen fetten Männen, wenn das Glück einen solchen in's Haus führt.

Dazu konnten die Behörden schließlich nicht ganz untätig bleiben. Aber was tun? Auf die schlechten Löhne hatten sie keinen Einfluß. Das verbot ihr heiliger Respekt vor dem „freien Arbeitsvertrage“. Die Fülle konnte man auch nicht erniedrigen, das verbot der Militär- und Marineetat. Aber neben der Unterernährung und der überlangen Arbeitszeit waren als Ursache der großen Zigarrenarbeitersterblichkeit auch die unzulänglichen und unhygienischen Betriebsbedingungen der Zigarrenfabriken erklärt worden, und hier konnte der Bundesrat Verbesserungen verordnen. Freilich nur für die Fabriken, nicht für die Hausindustrie, wo es freilich noch nötiger gewesen wäre. So erschien denn am 9. Mai 1888 eine Bekanntmachung des Bundesrates über Einrichtung und Betrieb der zur Anfertigung von Zigarren bestimmten Räume. Durch diese Bekanntmachung war die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Zigarrenfabriken gestattet, wenn für die verschiedenen Geschlechter getrennte Aborte und Ankleideräume eingerichtet seien; auch muß in diesen Betrieben die Zahl der in jedem Arbeitsraum beschäftigten Personen so bemessen sein, daß auf jede derselben wenigstens 7 Kubikmeter Luftraum entfallen. Beim Vorhandensein von Ventilationseinrichtungen kann allerdings ein kleinerer Luftraum als 7 Kubikmeter pro Person zugelassen, auf Antrag können auch noch andere Abweichungen gestattet werden. Bedenkt man, daß für die preussischen Gefängnisse ein Luftraum von 15 Kubikmeter auf jeden Inhaftierten vorgeschrieben ist, und daß bei der Zigarrenfabrikation die Luft unermesslich mit mehr oder weniger gesundheitschädlichem Tabakstaub erfüllt wird, so wird man über die Festsetzung von 7 Kubikmeter in Zigarrenfabriken erstaunt sein. Diese Vorschriften über den Luftraum waren auch, wie der Aufsichtsbeamte für den Bezirk Unter-Elb in seinem Bericht ausdrücklich betonte, „nur dazu bestimmt, den kleinsten, kapitalschwachen Anlagen den Fortbestand zu ermöglichen.“ Verbesserungen des Gesundheitszustandes der Zigarrenarbeiter hatte diese ungenügende Zurechnung des Luftraumes in den stets mit feinem Tabakstaub erfüllten Arbeitsräumen der Zigarrenfabriken nicht zur Folge. Der Aufsichtsbeamte für Unterelben teilt in seinem Bericht für 1896 mit, daß „die Angaben eines Amtsarztes über die Entwicklung der gesundheitlichen Verhältnisse bei den Zigarrenarbeitern noch ungünstig lauten. Nach diesen Angaben hat in denjenigen Bezirken, in welchen die Zigarrenindustrie sehr stark vorherrscht, seit 1880 eine Zunahme der Todesfälle infolge von Lungentuberkulose um das dreifache stattgefunden. Auch die Zahl der Erkrankungen hat zugenommen. Die zum Schutze der Arbeiter in Zigarrenfabriken erlassenen speziellen Vorschriften erweisen sich danach, besonders hinsichtlich des äußerst knapp bemessenen Luftraumes von 7 Kubikmeter pro Person, als unzureichend.“ Auch andere Aufsichtsbeamte berichten, daß noch auffallend viele Erkrankungen von Arbeitern, Arbeiter-

innen und jugendlichen Arbeitern in Zigarrenfabriken vorkämen, und daß der Grund davon hauptsächlich in dem dichten Zusammenliegen in den engen Fabrikräumen zu suchen sei, welches die Uebertragung von Krankheiten begünstigt. Der Aufsichtsbeamte für den Bezirk Minden schrieb in seinem Bericht für 1897 u. a.: „Ein in Arbeiterkreisen sehr stark beschäftigter Arzt in Minden behauptet, daß rund 90 Prozent aller Todesfälle von Zigarrenarbeitern auf Tuberkulose zurückzuführen seien. Diese Aussagen fanden ihre Bestätigung beim Durchsehen der Krankenjournal.“

Solche Mitteilungen der Gewerbeaufsichtsbeamten veranlaßten eine Bekanntmachung des Bundesrates vom 8. Juli 1893, welche festsetzte, daß die Bestimmungen der Bekanntmachung vom 9. Mai 1888 für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nur bis zum 1. Mai 1903 in Kraft bleiben sollten, indem er annahm, daß dann eine Abänderung der Bestimmungen von den Fabrikanten nicht mehr so schwer empfunden werden würde. Aber diese bestürmten ihn bald mit Petitionen, ihre traurige Lage nicht noch mehr zu verschlimmern, da sie sonst ganz an den Bettelstab kämen. Mehr wohl als diese Prophezeiung war es die Besorgnis, daß bei einer Verschärfung der Arbeiterschutzbestimmungen die Unternehmer ihre Fabrikation immer mehr in die Hausindustrie verlegen würden, und diese in gesundheitlicher Hinsicht für die Arbeiter noch schlimmer sei, als die Fabrikarbeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die den Bundesrat bestimmte, durch eine Bekanntmachung vom 4. April 1903 die Giltigkeit der Bekanntmachung vom 8. Juli 1893 bis zum 1. Mai 1905 zu verlängern, und als diese Frist herannahte, hatte der Bundesrat wieder Bedenken über andere Gründe, diese Frist zum dritten Male zu verlängern, und zwar bis zum 1. Mai 1907. Dabei hätte der Bundesrat sehr wohl in wirksamer Weise eine Besserung der Lage der Zigarrenarbeiter anbahnen können, wenn er die Beschäftigung in Zigarrenfabriken mit in die für Kinder durch das Kinderschutzgesetz vom 30. März 1903 verbotenen Beschäftigungen aufgenommen hätte. Für die Kinder wäre es eine Wohlthat gewesen. Mit Recht sagt der Aufsichtsbeamte für den Bezirk Minden: „Wenngleich die Kinder in der Zigarrenfabrikation keine anstrengende Arbeit zu verrichten haben, so läßt doch die andauernde Beschäftigung auf die gesamte Entwicklung einen nachteiligen Einfluß aus, weil ihnen nicht genügend Zeit verbleibt, sich im Freien zu bewegen.“ Für die Eltern der Zigarrenarbeiterkinder hätte darin nur zeitweise und sehr vorübergehend eine Härte gelegen, denn, wie derselbe Aufsichtsbeamte schon 1893 hervorhob, „wenn der Nachwuchs in den Zigarrenfabriken sich vermindert, die Nachfrage nach Arbeitskräften aber bleibt, so müssen die Verhältnisse der Zigarrenarbeiter günstiger werden und Lohnerhöhungen eintreten, vorausgesetzt, daß nicht andere Umstände (Zollerhöhungen) einen nachteiligen Einfluß ausüben“. Eine große Mangelhaftigkeit des Gesetzes vom 9. Mai 1888, die keine der zahlreichen Verlängerungen beseitigt hat, ist auch die, daß die Zigarrenarbeiterinnen gar nicht berücksichtigt. Die Zigarrenarbeiterinnen können also noch heute in noch engeren Räumen als die Zigarrenarbeiterinnen zusammengedrückt werden, obwohl ihre Arbeit nicht weniger gesundheitschädlich ist. Sie ebenso wie die Zigarrenarbeiter und Arbeiterinnen werden sich bei dieser Lage der Dinge immer mehr davon überzeugen, daß sie von Schutzmaßnahmen des Bundesrates wenig und dies nicht bald zu erwarten haben, daß eine Verbesserung ihrer elenden Lage sie nur durch eigene Tätigkeit, durch un-

Arbeiter! Erwerbt das Stadtverordneten-Wahlrecht!

Von den Himmelserscheinungen im August.

Von Georg Kastner in Bremen.

(Nachdruck verboten.)

Im Juliheft haben wir uns eingehend mit demjenigen Himmelskörper beschäftigt, der jetzt auch astronomisch im Vordergrund des Interesses steht, nämlich der Sonne. Die Tatsachen haben uns recht ergeben, das wird wohl jeder unserer Leser am eigenen Leibe verspürt haben. Nicht, daß wir etwa die große Hitze, welche die im Juli über Europa gekommen war, vorausseheleg haben und haben wollten! Denn die astronomischen Bedingungen für solche Vorkommnisse sind ja stets die gleichen und mithin alljährlich gegeben. Erst wenn die meteorologischen Vorgänge sich so zuspitzen wie in diesem Jahre, kommen so außerordentliche Wirkungen zu Stande, wie wir sie beobachtet haben.

Wie überhaupt der Wechsel der Jahreszeiten astronomischen Verhältnissen zu Grunde liegt, haben wir teilweise schon im vorangehenden Bericht gezeigt. Wir wiesen auf die Bahnverhältnisse der Erde hin und auf die Rolle, die die Verschiedenheit des Erdbahndistanzes von der Sonne spielt, sparten uns aber die Erörterung über den Einfluß der Erdbahneigenenheit noch auf. Da in diesem Monat die Sonne auch an noch anderen Stellen wieder das Hauptinteresse beansprucht, wollen wir uns noch etwas mit ihr beschäftigen und auf den letztgenannten Umstand eingehen.

Alle die Sonnenbahn mit dem Äquator ankommen, so fänden überhaupt gar keine Unterschiede der Jahreszeiten statt, weil eben fortwährend auf der ganzen Erde Tag und Nachtgleiche wäre und insolge davon auch die Intensität (Stärke) der Sonnenstrahlung für alle Orte auf gleicher geographischer Breite dieselbe wäre, die zugehörige Wärmemenge also nur von der geographischen Breite abhängt, und zwar nach dem Kosinus derselben sich verteilt, wie unsere mathematisch etwas bewanderten Leser sagen können. Die Schiefe der Ekliptik, d. h. der scheinbaren Sonnenbahn, in der weiter nichts als die schiefe Achsenstellung der Erde zum Äquator kommt, die im genauen Werte 23° 27' 6" beträgt, bewirkt ein Abhängigkeitsverhältnis der Sonnenstrahlung der Erde zum Äquator, welches bei der Schiefe etwa die Schiefe der Ekliptik 90°, d. h. stände die Erdbahn parallel zur Erdbahn, so würden die denbar extremsten Verhältnisse stattfinden. Dann könnte die Sonne für jeden Erdbort jährlich einmal durch den Zenith gehen und würde zur Sommerzeit eine tropische Hitze hervorbringen. In allen Breiten gäbe es dann lange Winternächte, während welcher die Sonne gar nicht aufginge, und entsprechend lange Tage, an denen die Mitternachtssonne sichtbar wäre. Wir erkennen also, daß sich mit zunehmender Schiefe der Ekliptik die Extreme der Jahreszeiten zuspitzen müßten. Diese Tatsachen sind bei der Verteilung der klimatischen Verhältnisse auf anderen Planeten z. B. dem Mars, von maßgebender Wichtigkeit. Die Schiefe der Ekliptik bedingt also den Wechsel der Jahreszeiten.

Von den beiden Sonnenfinsternissen, über die wir schon im März sprachen, findet die zweite in den ersten Nachmittagsstunden statt. Diese Sonnenfinsternis ist total; sie beginnt um 11 Uhr 38 Minuten an der Ostküste Nordamerikas in der Gegend von Baltimore, überstreicht die ganze östliche Küste von Nordamerika, Grönland, die Nordpolargegenden, die nördliche Hälfte des Atlantischen Ozeans, die nördliche Hälfte Afrikas, Europa und das westliche Asien und endet um 4 Uhr 37 Minuten in der Gegend des Stepanie-Sees in Ost-Sibirien. In unseren Gegenden ist die Finsternis nur partiell und zwar werden am äußersten Westen Deutschlands nur etwa drei Viertel, im Osten die Hälfte des Sonnendurchmessers vom Monde bedeckt werden.

Die Erscheinungen bei einer totalen Sonnenfinsternis sind sehr eigenartig: die Färbung des Himmels und der Luft machen einen unheimlichen Eindruck. Es ist daher auch kein Wunder, daß Sonnenfinsternisse in alter Zeit Angst und Schrecken verbreiteten und die abgeschwächtesten Erzählungen und tollsten Erklärungen Glauben fanden. Bei der Seltenheit der Erörterung wird die folgende Schilderung der totalen Finsternis vom Jahre 1860 mit Interesse gelesen werden. Die Finsternis wurde an mehreren Punkten Nordspaniens von Astronomen beobachtet und einer derselben, Herr Lome bei Santander berichtet:

„Sobald die Totalfinsternis eintrat, war die Färbung des Himmels und der Ägyl über alle Beschreibung prächtig. Das klare Firmament im Norden drangte in tiefem Indigoblau, während der Horizont im Westen anfanglich schwarz wie Nacht war. Der östliche Himmel war blaßgrau mit orangen und roten Streifen wie bei Sonnenaufgang. In dem der Schatten über die Sonnenscheibe dahin schlich, verwandelte sich das tiefe Blau im Norden wie durch Zauberei in die ganz orangegelben und roten Tinten des Sonnenaufgangs, während der östliche Himmel plötzlich in tiefes Indigoblau getaucht war. Die Dunkelheit war groß; die Gestirne der Menschen waren von fahlem Rosa. Die Spanier stürzten zu Boden, während ihre Kinder vor Furcht schrieten; die Säugler beizien sich, ihre Schlafstühle aufzusuchen, die Enten schwiegen sich aneinander, die Tauben flohen gegen die Häuser, die Blumen schlossen sich und viele Schmetterlinge tommelten wie tranke unter, am schließlich zu verschwinden. Die Luft wurde feucht und zwar in einem Grade, daß nach einem der Beobachter das Gras so naß war, als ob es kürzlich geregnet hätte.“

Daß diese Schilderung durchaus nicht übertrieben ist, wird einem klar, wenn man bedenkt, daß es etwas anderes ist, ob die Sonne durch Wolken von der Erde abgehalten ist, oder durch den verhältnismäßig entfernten Mond. Letzterer deckt die Sonnenstrahlen tatsächlich von der Erde für gewisse Punkte ab, so daß dort plötzlich ein vollständiges Manco an Licht und Wärme vorhanden ist, dessen schnelle Fortbewegung ungenügende Luftströmungen im Gefolge haben muß und durchaus im Stande ist, die geschilderten merkwürdigen Erscheinungen hervorzuwirken.

Neben der Sonne wackelt sich auch der Mond in diesem Monat interessant. Gekentlich des am 15. August Morgens 6 Uhr stattfindenden Vollmondes ereignet sich eine Mondfinsternis. Die zweite und letzte in diesem Jahre. Sie ist partiell und dauert von 3 Uhr 39 Minuten bis 5 Uhr 43 Minuten und ist in der südwestlichen Hälfte Europas, in Afrika, im atlantischen Ozean, in Nordamerika, in der nördlichen Hälfte Südamerikas und in der östlichen Hälfte des profeten Ozeans zu sehen. In unseren Gegenden geht der Mond bereits vor dem Ende der Finsternis unter.

Ueber den Lauf und die Stellung der großen Planeten ist folgendes zu bemerken. Auch während dieses ganzen Monats bleibt Merkur noch unseren Blicken verborgen. — Die Venus ist seit Mai als Morgenstern sichtbar. Sie erreichte zwar schon Anfang Juni ihren größten Glanz, doch war ihre Sichtbarkeit nur von geringer Dauer. Diese nimmt indessen noch zu bis Mitte August, wo sie etwas über 3 Stunden beträgt, um dann bis zum Ende des Jahres wieder allmählich bis auf etwa 1/2 Stunde abzunehmen. Am 27ten August kommt sie in die Nähe des Mondes. — Mars, der am 8. August sich in scheinbarer Mondnähe befindet, ist während des ganzen Monats 2 1/2 bis 3 Stunden am südwestlichen Abendhimmel zu sehen. — Jupiter geht nun früher am Abend auf, so daß er am Ende des Monats schon 6 1/2 Stunden sichtbar ist; er ist am 23ten in scheinbarer Mondnähe. — Saturn kommt am 23. dieses Monats in Opposition, d. h. er steht der Sonne gerade gegenüber und erreicht um Mitternacht seinen höchsten Stand. Er bleibt daher in diesem Monat die ganze Nacht, 6 1/2 bis 8 Stunden hindurch sichtbar. Seine Entfernung von der Erde beträgt jetzt 1309 Millionen Kilometer, in seiner größten Entfernung aber 1614 Millionen Kilometer. Der Planet ist am 15. August leicht aufzufinden, weil er dann in der Nähe des Vollmondes steht.

Aus aller Welt.

Die Liebesdittin in München. Unter gewaltigem Andrang eines sensationellsten Publikums wurde in München gegen die ehemalige Weinstädlerin Karolina Reithmaier wegen vorzeitigen Vergehens der Ruppelle verhandelt. Die Verhandlung fand zum Vergern der zahlreichen Zuschauerschaft unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Von 17 Jengen und Jungfrauen waren nur sieben erschienen, die übrigen sind entweder im Auslande oder durch irgendwelches Ereignis entschuldigt. Die Anschuldigung gegen die Reithmaier geht dahin, daß sie in den letzten fünf Jahren in ihren verschiedenen Wohnungen gewohnheitsmäßig und aus Eigennutz der Unzucht Vorstoß leistete, indem sie eine Reihe von Frauen bestimmte, sich gegen Bezahlung in ihrer Wohnung Herzen hinzugeben oder Herzen Frauen und Mädchen zuzuführen und auf Wunsch verschiedener Herren Frauen nach auswärts schickte. Die Angeklagte Karolina Reithmaier ist teilweise gekümmert und will das Opfer ihres ehemaligen Bräutigams,

ermüdete Klugheit ihrer Kollegen und Kolleginnen, namentlich der Feinmechaniker und der weiblichen Mitarbeiter in Stadt und Land, und durch Stärkung und Vervollständigung ihrer gewerkschaftlichen Organisation unter möglichster Beihilfe der Arbeitervertreter im Reichstage, erreichen können, daß aber die letzten Bekanntmachungen des Bundesrates (ohne Arbeiterschutz, sondern Arbeitgeberzuschutzbestimmungen sind.

Aus Rußland.

Das Ergebnis der letzten Volkszählung.

Nach achttägiger Arbeit werden jetzt vom russischen Statistischen Zentralkomitee die endgültigen Resultate der am 28. Januar 1897 vorgenommenen allgemeinen Volkszählung veröffentlicht. Es war, wie man der „Schief. Bg.“ schreibt, die erste Volkszählung, welche auf moderner, streng wissenschaftlicher Grundlage unternommen wurde. Jetzt, wo das lang erwartete Fazit vorliegt, zeigt es sich, daß selbst der schwärzeste Pessimismus in seiner Voraussicht übertroufen worden ist. Offen gesteht Rußland ein, daß unter seiner gesamten 136,586,325 Menschen beiderlei Geschlechts abtötenden Bevölkerung (mit Ausnahme Finlands) sich 99,070,436 Analphabeten befinden. Nicht man den jährlichen Zuwachs von rund 1 1/2 Millionen in Betracht, so kann man getrost behaupten, daß es zur Zeit in Rußland mehr als 100 Millionen des Lesens und Schreibens unfähige Bewohner gibt. Von 26,569,585 Einwohnern beiderlei Geschlechts, die entweder eine Schulbildung erhalten oder sonstige das Lesen und Schreiben gelernt haben, haben 104,321 akademische Bildung, 99,948 haben ein Gymnasium oder eine mittlere Lehranstalt besucht, 72,441 sind aus den Militär-erziehungsanstalten hervorgegangen, 1,072,977 verkauften ihre Aufklärung elementaren, meist vierklassigen städtischen Volksschulen. Rechnet man diese Zahlen zusammen, so ergibt sich, daß die gesamte russische „Intelligenz“ aus nur 1,349,687 Menschen beiderlei Geschlechts besteht.

Der Nationalität nach zerfällt die Bevölkerung Rußlands in 88 Millionen Russen, 14 Millionen Tataren und andere mohammedanische Völker (meist im Kaukasus und Zentralasien), 5 Millionen Polen, 1,700,000 Litauer und Schweben (Samogiten), 8,215,000 Juden, 1,500,000 Deutsche, 2,200,000 Letten, Esten und Finnen. Den Rest bilden zahlreiche kleinere Völkergemeinschaften wie: Rumänen, Walachen, Griechen, Armenier, Grusen, Kasachen, Kalmden, Mordwinen, Tschuwaschen, Tscheremissen, Dnestren, Samoeden, Lappländer, Tugusken, Jakuten.

Nach dem Religionsbekenntnis gibt es 87,123,604 Rechtsabkömmlinge, 2,994,596 Altgläubige, 13,963,972 Mohammedaner, 11,467,594 Katholiken, 5,215,806 molaischen Glaubens und 3,572,653 Lutheraner und Reformierte. Hierzu kommen noch 2 bis 3 Millionen Heiden, Indobuddhisten und sonstige Götzenanbeter.

Interessantes Material liefert die Statistik über die Städte und den Beruf der einzelnen Bevölkerungsklassen. Dem erheblichen Antheil an der Bevölkerung beiderlei Geschlechts an dem Beruf des persönlichen bzw. Dienstadels befinden sich 680,119 Personen. Der geistliche Stand sämtlicher christlicher Konfessionen (mit Familienangehörigen gerechnet) zählt 528,947 Personen. Ewliche und verheiratete Ehrenbürger gibt es 342,927, Kaufleute 281,179, Kleinrentner 13,382,992, Bauern 96,896,648 oder 77,1 Prozent der gesamten Bevölkerung.

Von den Streiks an der preussischen Grenze.

Der Gouverneur von Posen hält sich, nach dem „D. T.“, noch immer in Sosnowice auf. Er gibt sich die ernstlichste Mühe, die Arbeiterunruhen auf der Gutsa hantons zu beenden. Den Arbeitern sind ihre Papiere ausgeliefert worden, so daß vollständig ein Ende des Streiks noch nicht abzusehen ist. Die Verwaltung macht die Hoffnung, daß die Arbeiter dem von ihnen beabsichtigten Direktor Gorbinski Abbitte leisten, weigern sich die Arbeiter sträuben. Der Gouverneur hat die Versicherung, daß die ausgesetzten Arbeiter für die Aufrechterhaltung der Ordnung recht ungenügend werden können. Vor dem Polizeiarrestgebäude sammelte sich eine Arbeitermenge der Rematung an und verlangte die Freilassung der vor einigen Tagen verhafteten Delegierten. Der Posen-Gouverneur erklärte, daß die Festhaltung der Delegierten auf Verlangen der Grabenverwaltung erfolgt ist. Die Arbeiter machten sich daran, das Polizeigebäude mit Gewalt zu öffnen. Durch das hereinwühlende Militär wurden sie jedoch gestoppt. — Auch unter den Kellnern ist eine Unruhe entstanden. Sie verlangen Kürze, während

ne über auf „Länge der Lärmen angewendet kann. — In Sosnowice ist gestern seiner ein Mauerstreik ausgebrochen. Auf sämtlichen Gebäuden wurde die Arbeit niedergelegt. Die Eisenwerke verlangen Lohn-erhöhung. — Auf den meisten Gruben des Bezirks haben die Arbeiter die achtstündige Arbeitszeit eingeführt, zum Teil gegen den Willen der Verwaltungen. Diese haben nun den Arbeitern mitgeteilt, daß die Lohnzahlung rüchsend der kürzeren Arbeitszeit einseitig würde. Darob herrscht unter den Arbeitern große Erregung. Sie drohen mit einem allgemeinen Ausstand. — Die Sosnowicer Realschüler haben von dem Warschauer Zentralkomitee für den Schülerstreik eine Bekanntmachung erhalten, worin sie aufgefordert werden, im Ausstand weiter zu verharren.

Der Mauerstreik dauert noch fort. Sieben Eisenfabriken sind verhaftet worden. Das Zentralkomitee der sozialistischen Arbeiterpartei wird in diesen Tagen den allgemeinen Arbeiterstreik proklamieren, damit die achtstündige Arbeitszeit von den Verwaltungen anerkannt wird. Auf der Kuboffstraße in Niwa stellten heute Nacht die Arbeiter die Arbeit ein; sie verlangen, daß ihre verhafteten Deputierten wieder in Freiheit gesetzt werden. Die Verhaftungen verursachen unter den Arbeitern eine große Erregung, weil gerade die Behörden es waren, die die Wahl von Deputierten anregten, um mit diesen zu verhandeln. Eht russisch!

Unruhen.

Auf dem Bahnhof in Noworossisk fand ein blutiger Zusammenstoß zwischen ausländischen Bahnarbeitern und Kosaken statt. Als die ersten Schienen auf die Gleise niederlegten, um den Abgang eines Zuges zu verhindern, feuerten und hieben die Kosaken auf die Arbeiter ein, nachdem die dreimalige Aufforderung, die Gleise freizugeben, erfolglos geblieben war. Es gab viele Tote und Verwundete.

In Newal trat die Arbeiter der Dwigatjel-Werke in den Ausstand. Sie unterbreiteten dem Gouverneur die Bitte, sechs bei den letzten Unruhen verhaftete Häufelführer freizulassen. Sie erhielten jedoch abschlägigen Bescheid. Daraufhin veranstalteten die Arbeiter der Dwigatjel-Werke und anderer Fabriken einen großen Umzug, der von der Polizei nicht verhindert werden konnte. Herbeigerufene Kosaken schlugen mit ihren Nagaken auf die Menge ein und zerstreuten sie.

Ein Versuch ausländiger Arbeiter, das Untersuchungsgefängnis zu überfallen, ist durch Polizei und Kosaken vereitelt worden.

Der Volksbeitrag.

Dem Präsidenten des Moskauer Landchaftsamtes, Golowin, wurde hier vom Präsidenten des Ministerkonzeils, Solsky, beauftragt, das Reformen erst nach Beendigung des Krieges vorzunehmen. Auf Golowins Klage beim Generalgouverneur darüber, daß die Moskauer Polizei sich während des Einkommungskongresses übergriffe erlaubt habe, antwortete General Trepow, der Kongress sei unangenehm, ebenso wie verschiedene Anträge des Kongresses das bestehende Staatsystem gefährdeten. Golowin hat die Uebereinstimmung, daß gegen die Teilnehmer des Kongresses ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden wird.

Partei-Angelegenheiten.

Die Kreis-Konferenz für Erzurum-Schlesingen beschloß, die Anstellung eines Parteisekretärs für die Kreise Erzurum, Kordhauen und Mülhausen zu beantragen. Dann wurde auf Antrag Schula folgende Resolution angenommen:

Die Kreis-Konferenz des Wahlkreises Erzurum-Schlesingen beantragt, die Frage des politischen Massenstreiks als wichtigste parteipolitische Problem der Gegenwart. Sie bezieht sich auf die Frage, ob der Parteivorstand diese Frage auf die Tagesordnung des Parteitag gesetzt hat. Die Konferenz empfiehlt den Gerolles des Wahlkreises, die Frage des Massenstreiks eifrig zu studieren, sofar sie besonders die für die Erscheinung Schrift der Genossin Roland-Hoff über „Generalstreik und Sozialdemokratie“ empfiehlt.

Gegen die Verdrängung der Prüfung der Wahl Hagemanns, wegen die Wahlprotest erhoben ist, wurde eine Protestresolution angenommen.

Die Konferenz des neunen hannoverschen Kreises beschloß das Statut zu einem Kreis-Wahlverein. Der Sitz des Vereins ist Hannover. Der Monatsbeitrag wurde auf 20 Pf. festgelegt.

Im Wahlkreise Friedberg-Wüdingen wurde eine Annahme der Mitgliederzahl von 750 auf 1650 festgestellt. Die Einnahme betrug 1662 Ml. Daold sprach über den Parteitag. Er

erläutert sich mit dem Entwurf zum neuen Organisationsstatut für den Kreisverband und behandelte dann den politischen Massenstreik, wobei er sich gegen den Generalstreik aussprach. Eine Diskussion fand nicht statt und Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Der sozialdemokratische Kreisverein für den Wahlkreis Mülhausen-Schlesingen hielt seine Generalversammlung am 30. Juli in Schwiebus ab. Der Vorstandsbericht konstatiert eine sehr langsame Vorwärtsbewegung in der Organisation. Die Mitgliederzahl stieg im letzten Geschäftsjahr nur von 224 auf 248; die Zunahme entfällt nur auf Schwiebus, während andere Orte Rückgang hatten. Gewerkschaftsmitglieder sind im Kreise etwa 1200 vorhanden. Die Einnahme des Vereins betrug nur 875 Ml. Zum Vorsitzenden wurde Reinhold Schulz in Schwiebus gewählt. Die Versammlung stimmte nach einem Vortrage Silberkühnolds dem Entwurf zum neuen Organisationsstatut zu.

Im ersten weimariischen Kreise wurden erfreuliche Fortschritte in der Organisation konstatiert. Die Kreis-Konferenz wünscht die Bildung eines gemeinschaftlichen Landesvereins für das Großherzogtum. Sie beschloß außerdem, beim Parteivorstand die Anstellung eines Parteisekretärs für das Großherzogtum, eventuell in Verbindung mit anderen Teilen Thüringens zu beantragen.

Die Kreis-Konferenz für Mühlhausen-Sachsenhausen befaßte sich mit der Frage der Reichstags-Kandidatur. Der bisherige Kandidat, Genosse Brunwald, hat ihn von der Kandidatur zu entbinden. Die Kreisleitung erhielt deshalb den Auftrag, nach einem geeigneten Kandidaten Umschau zu halten. Die Konferenz stimmte den Ausführungen Brunwalds zur Tagesordnung des Parteitag zu, die dahin gingen, daß der Entwurf zum Organisationsstatut zu billigen sei und daß die Stellungnahme des Parteitag zum politischen Massenstreik eine Notwendigkeit sei.

Wahlstich in Argentinien. Wie wir einer Korrespondenz der spanischen sozialistischen Revue entnehmen, nimmt die Bedeutung der Sozialisten durch das liberale Ministerium immer mehr zu. Sozialistische und gewerkschaftliche Arbeitervereine werden aufgelöst und Anführer des Landes deportiert, Versammlungen verboten usw. Vor einem Sonntag des Juni hatten die sozialistischen Kreise von Buenos Aires eine Protestkundgebung geplant. Die Polizei gab hierzu die Erlaubnis, verbot aber strengstens „aufschreiende Reden“ und die Mitführung roter Fahnen. Etwa 10,000 Arbeiter durchzogen in feierlicher Haltung die Straßen, angeführt mit roten Kleidern, Schleiern usw., die ja von dem polizeilichen Verbot nicht betroffen waren. Doch als einer der Manifestanten, ein halberwachsener Knabe, ein rotes Tschentuch an der Spitze seines Stodes entfaltete, drängte sich ein überreizter Polizist in die Menge, weitere Polizisten kamen herbei, stürzten sich auf das Publikum und schlugen wie wütend mit ihren Waffen ein, so daß am Schluß ca. 20 Tote und Verwundete am Boden lagen. Es waren dies zum Teil Knaben von sechs bis neun Jahren und alte Leute. Die Regierungspresse schob natürlich die Schuld auf die Arbeiter, welche das polizeiliche Verbot nicht respektiert und die Polizei provoziert hätten. Trotz all dieser Gewaltmaßnahmen macht die sozialistische Bewegung auch hier immer mehr Fortschritte.

Arbeiterbewegung.

Der rheinisch-westfälische Bauarbeiter-Kreis meldet ein Telegramm aus Essen: Der Arbeitgeberbund für das rheinisch-westfälische Baugewerbe wird mehrere Vorstandsmitglieder nach Berlin entlassen, um der Regierung seine Anschauungen über die Ursache und den bisherigen Verlauf der Bauarbeiterbewegung darzulegen.

Die rheinisch-westfälischen Bauarbeiter wählten, wie ein Telegramm meldet, eine Schlichtungskommission, die über die durch das Scheitern der Einigungsversuche geschaffene Lage beraten und weitere Schritte tun soll. Die Kommission tritt in Bochum zusammen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 8. August.

Vom Schiffsproletariat.

Ein düsteres Bild von dem Leben und Sterben der Proletarier auf den Flußdampfern wurde dieser Tage vor dem hiesigen Schiedsgericht für Arbeiter-Versicherung entrollt.

Die Witwe Laurette Gebrecht zu Breslau beanspruchte für ihren 1902 verstorbenen Mann die gesetzliche Hinterbliebenenrente. Ihr Mann sei früher auf dem Dampfer „Bromberg“ als Heizer beschäftigt gewesen, infolge Ueberanstrengung habe er eines Tages Lungenbluten bekommen, das sich wiederholte. Er habe dann zunächst um ein Heilverfahren ersucht, das auch eingeleitet wurde. Da sich sein Leiden aber später trotzdem verschlimmerte, habe er bei seinem Arbeitgeber um „leichte Arbeit“ ersucht, was aber abgelehnt worden sei. Die Ärzte hätten nur — wie es immer

eines einfachen Pöbels, und seiner Schwärze geworden sein. Ein diebstahlverdächtigem Mann hielt, dem Golbe gehalten, mit einem Vorwand ein förmliches Verhör. Der Vorsitzende hielt die Verhandlung vor, daß oft fünf bis sechs Herren in die Wohnung kamen und daß dort oft Drögen gefest wurden; einzelnen Mädchen habe die Reichsmater gleich drei Männer nacheinander zugebracht. Für einen Mann, der drei Mädchen auf einmal verlangte, soll die Reichsmater das Arrangement getroffen haben; es soll dabei Champagner gewesen sein. Die Reichsmater sollte das einschließen in Absicht, damit sie es „hochanständig“ zu sagen. Der Vorsitzende machte der Angeklagten Vorhalt, daß sie den Mädchen freis die Hälfte des Einkommens abnahm, obgleich sie von den Herren in den einzelnen Häusern extra bezahlt wurde. Der Vorsitzende hielt der Angeklagten vor, daß die Herren bis zu 80 Ml. bezahlt haben. Darauf antwortete die Angeklagte: „Ich weiß es wurden 20 und 25 Ml. bezahlt, 30 Ml. bezahlt nur ein Bräutling. Folgendes: Sie werden doch nicht behaupten wollen, daß auch ein Prinz die Ihnen bezahlt? Ansonsten: Kamohl! auch ein Prinz hat bei mir verkehrt! Das sie auch Mädchen verschiedenen Herren in die Wohnung schickte, gab die Reichsmater an. Doch sie hier von den Herren förmlich bezahlt worden; ein Offizier, ein Herr, habe ich einmal sagen lassen, wenn sie ihm nicht sofort ein Mädchen schickte, sende er ihr eine Kompanie Soldaten in die Wohnung! Eine Reihe von Fortkommnissen in der Reichsmaters Wohnung sollen sich auch nicht einmal andernfalls wiederholen. Nur soviel sei gesagt, daß ein bekannter Mann, der in einigen derartigen Anspielungen eine ähnliche Rolle gespielt hat, auch in der gegenwärtigen Verhandlung zu wiederholten Malen genannt wurde, daß sehr einflussreiche Stellen von Thron und Kaiser bei der Reichsmater sind die Beziehungen ihrer Mädchen suchen zu finden. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren. Das Gericht erkannte auf ein Jahr vier Monate Gefängnis, fünf Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Vier Monate Untersuchungshaft waren in Anrechnung gebracht. Wegen Minderjährigkeit wurden über fünf Personen Verurteilungen von je 20 Ml. über einen Fahrplan eine solche von 100 Ml. verhängt.

dem Wasser herauszuheben, das andere konnte erst am Dienstag Morgen als Leiche geborgen werden. Die Beerdigte liegt jetzt in der Franz in hochgradigen Fieber zu Hause.

Bergmanns Tod. Auf der Gewerkschaft Gelbburg bei Langenbiebach, Kreis Hanau, wurden 2 Bergarbeiter durch Sprengschüsse tödlich.

142 Kinder gerettet wurden durch eine Feuersbrunst in Paris bei Aubervilliers.

Während des Geistes. Am 29. Juli habe der Witz in das Haus des Grundbesizers Holt in Tunes in Südböhmen, ohne zu zünden, über den Fester, der mitten in der Stadt lebend betete, herab die Gattin und Waise das Licht aus. Als die Frau sich erhob und Licht machte, sah sie den Selbsteten noch in ständiger Stellung.

Eine Todesfahrt. Montags Nachmittags verlor am Riffelberg in der Nähe der Riffelbergstraße bei Kachel ein Motorabfahrer die Führung, da er zu rasch fuhr, fuhr mit dem Fahrzeug seitwärts an den Felsen und war sofort tot.

Ein vier Stundenreich in Montag an den schönen Althausarbeiten im Anwesen des neuen Stadthauses zu München bei worden. Von den vier kleinen Konfessionen an den Säulen im Hauptingang, die die vier Temperamente vorstellen, sind beiden die Namen abgeschrieben worden. Der Magistrat legt zur Ermittlung 500 Ml. Verlohnung aus.

Ein amerikanischer Frauenmörder Hoch, der zum Tode verurteilt wurde, weil er mehrere seiner Frauen ermordete, hat der Gouverneur von Illinois noch kurz vor der Hinrichtung eine letzte Bitte bewilligt, das Urteil vor schon zur Vollziehung anzusetzen, als sich, wie aus New-York berichtet wird, eine Frau bereis erklärte, daß zur Anstrengung des Wiedererlangens der Freiheit ein erhebliches Geld vorzuzusetzen. Auf die Nachricht, daß der Gouverneur freisetzt habe, brach die das Gefängnis umlagernde Menge in Hurra-Rufe aus.

Eht amerikanisch! Die Folgen von Erpressung. Der Gastwirt Ernst Döring in Jülich bei Esel (Berlin) hatte sich vor einigen Jahren mit einem Hausknecht strarbar eingelassen. Der junge Döring verstand es, Döring an seiner häßlichen Geliebten zu machen. Nach und nach zahlte D. an den Gastwirt mehrere hundert Mark. Die einmalige Verleumdung mit ihren furchtbaren Folgen machte den ehemals kräftigen und gesunden Mann elend und krank. Döring äußerte wiederholt zu seinen Familienmitgliedern Selbstmordgedanken, ohne sich aber über den wahren Sachverhalt setzen auszusprechen. Schließlich wurde D. in seinem Lokal in Jülich mit einem Koch Wonnek kauft, der ihm versprach, in Hilfe zu verschaffen. Nach einigen Tagen machte ihn Wonnek mit einem

Baron v. Glöckel bekannt, der ihm Hilfe versprach. Tatsächlich zeigte der anerbliche Baron nach einigen Tagen einen Brief des jungen Erpressers vor, in welchem er erklärte, von Döring kein Geld mehr zu verlangen. Durch die Bekanntschaft mit dem angeblichen Baron von Glöckel, der in Wirklichkeit der bereits im Jahre 1901 wegen Erpressung mit zwei Jahren Gefängnis verurteilte Artist und Damenschneider Ernst Wolffgramm war, wurde Döring nunmehr gänzlich in das Verderben gestürzt. Der „Herr Baron“ ließ bald seine Mäntel fallen und setzte sich dem Döring gegenüber als einer der unverschämtesten Erpresser. Nachdem er sich schon eine Woche nach seiner Bekanntschaft mit D. von diesem hatte 600 Ml. geben lassen, zog Wolffgramm eine immer fester werdende Schlinge um den Hals des unglücklichen Döring. Dieser wagte aus Scham und Verzweiflung nicht, sich seinen nächsten Verwandten anzuvertrauen, sondern zahlte an den „Baron“ Summen von mehreren tausend Mark. Am 21. Mai d. J. war Wolffgramm wieder bei Döring erschienen und hatte unter Drohungen, er werde den schmerzlichen Strafbefehl des D. in die Öffentlichkeit und zur Kenntnis der Polizei bringen, 200 Ml. erpreßt. Dies nahm sich Döring darauf zu Herzen, daß er in der Verzweiflung Hand an sich legte. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf die traurigen Folgen, welche das schändliche und gemeine Erpresserthum des Wolffgramm gehabt hat, dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, auf sechs Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Wacht doch nach Norwegen! In unangenehmer Lage befindet sich jenseit der Cheredakter eines in Gillingborg erscheinenden Blattes. Eine Anzahl schwedischer Arbeiter aus Gillingborg hatte an pünktlich Norwegens und der separatistischen Bewegung eine Sympathiebewegung veranstaltet. Um diesen Arbeitern eine Stellung zu erteilen, veröffentlichte der Cheredakter in seinem Blatte einen Leitartikel, der mit folgenden Worten schloß: „Mögen sie doch nach Norwegen gehen, da sie dieses Land so sehr lieben! Niemand wird sie hier zurückhalten und vernichten. Wir wollen ihnen sogar die Reise bis zur norwegischen Grenze bezahlen.“ Am nächsten Morgen erschienen fünf Arbeiter im Redaktionsbureau und baten den Cheredakter um das versprochene Reisegeld. Er hatte Mühe, ihnen aneinanderzusetzen, daß sein Versprechen nur bildlich gemeint war. Während dieser Unterhaltung küßten sich das Redaktionsbureau, der Redaktionsstall, die Bureaus, die Vorhalle, die Flurgänge, die Treppen mit Arbeitern, die sich alle Geld für die Fahrkarte nach Norwegen holen laßen. Da Antrag nicht ferngehalten wurde, standen die Arbeiter selbst auf den Straßen nach in langen Reihen. Der Redakteur fand vor der granulamen Alternative, allen Arbeitern das versprochene Reisegeld auszusprechen und Konturs anzunehmen, oder sein Wort zu brechen und die zurückhaltenden Arbeiter hinauszuweisen! Er entschied sich für das letztere, aber sein „Nimbus“ ist für immer dahin!

so schön heißt — „festgestelltes“, daß sich Egebrecht dem Zusammenstoß...

Der Antrag der Witwe auf Hinterbliebenenrente wurde dann abgelehnt, weil kein Betriebsunfall vorlag. Ein Augenzeuge des Vorfalls, als Egebrecht die Wintungen bekam, will von nichts näherem wissen.

Da die Witwe ein umfassendes Beweismaterial nicht vorbringen konnte, das den Tod ihres Mannes als Folge eines Unfalls glaubhaft nachwies, die Verzele sich aber auf den entgegengesetzten Standpunkt stellen, so wies das Schiedsgericht die Frau mit ihren Ansprüchen ab.

Das Kapital hat ein weiteres blühendes Menschenleben ins Grab gebracht. Mögen die Hinterbliebenen betteln gehen, wenn sie hungrig sind...

Eine neue Schwindelkasse.

Vor uns liegt das Statut der „Westdeutschen Versicherungs-, Kranken- und Unterstützungsausschüsse für ganz Deutschland.“ Sitz: Köln a. Rh. Selbstverständlich ist die Kasse „staatlich zugelassen.“

Kassalbidirektor G. E. Sighardt, Breslau I, Nikolaistraße Nr. 54.

darüber näher ausgeklärt. Dieser Herr ist „Kassalbidirektor“ einer ganzen Reihe von Schwindelkassen gewesen. Sobald die eine pleite ging, empfahl er den vergeblich nach Krankengeld kommenden Personen, schleunigst einer anderen Kasse beizutreten.

Was von der Kasse zu halten ist, muß jedem einleuchten, der auf der ersten Textseite des Statuts den folgenden Anstich auf rotem Zettel liest:

Wer zehn Jahre ununterbrochen Mitglied der Kasse war, und in der Zwischenzeit kein Krankengeld bezogen hat, erhält von der Kasse als Prämie: in Klasse I ... 200 Mark

ist dar. Solche Mitglieder, die im Laufe dieser Zeit noch einer höheren Klasse beitreten, erhalten nur die Prämie aus derjenigen Klasse, worin sie anfangs beigetreten sind.

Bemerkenswert ist schließlich die Bestimmung, daß alle Bekanntmachungen nur im „Kölnener Tageblatt“ erfolgen, und daß Unkenntnis dieser Bekanntmachungen nicht vor Schaden schützt.

Wir wiederholen die Warnung auch heute wieder und raten jedem, daß er den Agenten einer solchen „staatlich zugelassenen“ Krankenkasse einfach die Tür weist.

Die Mutter als Erzieherin.

Du sollst Geduld haben! Dein Kind ist mäßig und unsofsam. Schon Hundertmal hast du ihm etwas verboten, und es tut das Unrecht doch immer wieder aufs neue.

Denk dir, aufgeregte Mutter! Dein Kind wird nicht schlechter als alle die anderen Kinder. Dein Kind trägt das Gesehliche nicht fortwährend im Kopfe. Und die Gesunderheitsregeln noch viel weniger.

Sollst du nun dein Kind ruhig weiter im Wasser pantischen lassen? Gewiß nicht! Du sollst es herausholen, du sollst ihm auch Vorhaltungen machen, aber nur in kurzen, bestimmten Worten und ohne das furchterliche Aufgebot an moralischer Entrüstung.

* Geburtsurkunden. Ein uneheliches Kind erhält nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch den Familiennamen der Mutter.

den die Mutter vor der Verheiratung geführt hat. In den Fällen, in denen die Geburtsurkunde eines von einer Witwe oder geschiedenen Ehefrau geborenen Kindes keine Angabe darüber enthält, seit wann die Kindesmutter verwitwet oder geschieden ist, ist es unmöglich, aus der Geburtsurkunde des Kindes den ihm zukommenden Familiennamen zu erkennen.

* Gewerkschaften und Parteipresse. Von 198 in Dresden organisierten Töpfern sind 172 Leser der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“. Das ist ein höchst erfreuliches Resultat!

Welche Breslauer Gewerkschaft möchte mit einer solchen Statistik den Anfang machen? Die Zählkarten würde unsere Expedition gern liefern.

* Vom Herrenschützen erschossen. Am 26. v. Mis. wurde in das Pöschelkrankenhaus der Riegelarbeiter Carl Egan aus Schottwig mit schweren Schußverletzungen eingeliefert und am 2. d. Mis. gestorben.

* Von einem Heberfall durch Wien meldet der Volksbericht folgendes: Am 1. d. Mis., Mittags, war ein Knabe und ein Lademeister mit einem Wagen, auf welchem drei Körbe mit Wien geladen waren, vom Freiburger nach dem Hauptbahnhof.

* Der Schrecken der Strafe. Am Dienstag Nachmittag wurde auf dem Finkenweg im Scheitelger Park der 5 1/2 Jahre alte Knabe Rudolf Müller, Sohn eines an demselben Wege wohnenden Droschkenbesizers, durch das Postautomobil Breslau-Clarenkrant überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

* Unfälle. Ein Arbeiter stürzte in einem Neben auf der Auguststraße vor einer Leiter und brach das linke Schienbein. Er wurde im Wenzel Handischen Krankenhaus untergebracht.

* Feuer. Am 1. d. Mis. Nachmittags wurde die Feuerweh nach Bergstraße 10 gerufen, wo in einer Wohnung durch Funkenflug mehrere vollene Deden und ein Bett in Brand geraten waren.

* Gestohlen wurden ein Paar Halsketten von der Grünstraße eine goldene Damenkette und eine Arbeiterin auf dem Ring ein Portemonnaie mit 1.75 Mark. Dienstag Vormittag wurde auf der Herrenstraße einem Mädchen von einem 15 Jahre alten Knaben ein Brief aus der Hand gestohlen.

* Polizeiliche Meldungen: In das Polizeigefängnis wurden am 1. d. Mis. 28 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: eine goldene Halskette, ein Pfandbuchein, ein goldenes Birzengeld und 20 Mark bares Geld.

Aus Schlesien und Posen.

Wirklungen des „Wahren Jacobs“.

Eine wunderbare Weihnachtsgeschichte, so heißt der Antrag zu Prieß in Preußen im Jah 2 des Heils 1904. 24 Stunden nach dem Geburtsstau Jesu Christi. Am 2. Weihnachtstereitag des vorigen Jahres hatten sich in Prieß die Postarbeiter in geschlossener Gesellschaft zu einem Familienabend versammelt.

Durch die Ruchgehrigkeit zu einem Verein, der sich über ganz Deutschland erstreckt und alle in der Postindustrie beschäftigten Arbeiter zu vereinigen sucht, kann ebenso wenig wie durch die bloße Gemeinamkeit der politischen Bestimmung und der politischen Ziele, das innere Band persönlicher Beziehungen geschlossen werden.

Landrats zu Sagan sollen nämlich bei Gelegenheit jener Feier von einem 14jährigen Schulinbuben zwei Gedichte aus dem sozialdemokratischen Wochenschrift „Der Wahre Jacob“ Nr. 480 vorgelesen werden.

Der Beschwerdebeführer war durch die Beweisaufnahme der Regierung zu Klein immer noch nicht überzeugt und er wandte sich deshalb an das Ministerium des Innern in Berlin unter dem 21. April d. J. Er betonte u. a.: An dem französischen Abend sollte keine Versammlung stattfinden und hat auch keine Statuten, sondern lediglich ein gemütliches Beisammensein der Mitglieder und ihrer Angehörigen.

Da der Deutsche Postarbeiterverband, wie von der Reichsregierung festgestellt ist, eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt, so war die Annahme berechtigt, daß auch bei dem Familienabend öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten.

Zur Reichstagswahl in Kattowitz-Bezirk

wird uns geschrieben: Von der sozialdemokratischen Partei ist im Laufe der vergangenen Woche im ganzen Wahlkreis Kattowitz-Bezirk ein in deutscher und polnischer Sprache abgefaßtes Flugblatt in hunderttausend Exemplaren verbreitet worden.

Das Flugblatt wirkungsvoll war, beweisen am besten die Schimpfanreden, die von seiten der ober-schlesischen Zentrumswie der Polenpresse gegen dasselbe eröffnet wurden.

Der ober-schlesische „Arbeiterfreund“.

Das Vorgehen der im ober-schlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereine organisierten Großhändler, zum Zweck der zeitigen Verimpelung ihrer Arbeiter, brachte dieser Tage folgende hübsche Notiz:

Die Sozialistenpresse wird in ihrer elenden Vaterlandsliebe, die ihr jeden klaren Blick auch in der auswärtsen Politik trübt, immer roher und ausschlagender gegen alle vaterländische Empfinden.

Der ober-schlesische Freisinn

wird wirklich würdig vertreten durch die in Deußen erscheinende „Ober-schlesische Freisinnzeitung“. Das Vorgehen der Polizei gegen das neue Verammlungslokal der Deutheuer Arbeiter bebricht dies würdige Blatt in folgender Weise:

